# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 15. Januar 1969 — Nummer 3

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES LIBRARY JAN 20 '69

## Ich sing' von meinem Jesu

Ich sing' von meinem Jesu
der mich mit Gnade krönt;
in ihm wohnt alle Fülle,
er, er hat mich versöhnt.
Ich sing' von meinem Jesu
dem teuren Gotteslamm,
der sich für mich gegeben
und starb am Kreuzesstamm.

Ich sing' von meinem Jesu,
und ruh an seiner Brust,
da werd ich seiner Liebe
mir inniglich bewußt.
Ich sing' von meinem Jesu,
bei aller Angst der Welt;
ich sing' von seiner Gnade,
die mich bei ihm erhält.

Ich sing' von meinem Jesu,
und strecke mich nach dem,
was droben ist im Himmel,
im Neu-Jerusalem.
Und wenn einst meine Seele
aus Gnaden dort einzieht,
so sing' ich meinem Jesu
ein neues, ewges Lied.

*

## Mennoniten besuchen die Sowjetunion

Auf dem Bilde, v.l.n.r.: Michael Zhidkow, Viktor Krieger, Frank C. Peters, Illya Orlow und Adolf Klaupiks. Am Grabe seiner Eltern stehen Michael Zhidkow und seine Freunde für einen Augenblick, um seines Vaters, des Leiters der Baptisten in Rußland, Jakow Zhidkow, zu gedenken, der im Jahre 1966 verstorben ist.

## Wunderbarer Anblick

**„Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen"** (Luk. 2, 29. 30).

Es war ein kleines Kindlein, es waren arme, schlichte Eltern, zu welchen Simeon in den Tempel kam, aber der Heilige Geist wohnte in seinem Herzen, durch ihn besaß er die Gemeinschaft des Geheimnisses Gottes, welches in Jesum Fleisch geworden war, darum sah und erkannte er, was die Priester und Schriftgelehrten nicht erkennen konnten und was auch dem Volk verborgen blieb. In dem Kindlein sah er das Licht der Heiden, den Preis Israels, ja in Mariä Sohn den sterbenden Erlöser. Sein Herz war nun befriedigt, er war bereit, von der Welt zu scheiden, wußte er doch, daß der Menschheit Heil wiederfahren war. Ebenso gläubig sahen die Hirten in dem Kindlein in der Krippe ihren Heiland, die Weisen aus dem Morgenlande den König der Juden. Wohl allen, welche in Jesum gläubig die ganze Fülle der leibhaftigen Gottheit erkennen und durch diesen Glauben befriedigt werden. (J.V.W.)

## Unsere wundervolle Reise nach der Sowjetunion

**Peter J. Dyck**

Es war wirklich wundervoll — in verschiedener Hinsicht. Wir konnten die Ortschaften besuchen, die wir besuchen wollten. Der Intouristdienst hatte unsere Reise und Unterbringung aufs beste gehandhabt. Wir besuchten Kirchen, hatten Gelegenheit, zu vielen Gläubigen zu sprechen — besonders zu Baptisten und Mennoniten, hatten bedeutungsvolle Diskussionen mit den Brüdern des Allgemeinen Unionsrates der Evangeliumschristen Baptisten in Moskau, wir wurden in die Heime zu köstlichen Mahlzeiten und zu reicher Gemeinschaft und viel mehr eingeladen.

Die erste Tat nach der Beendigung der 20tägigen Besuchsreise als Touristen durch das größte Land der Welt, war die Entsendung eines Telegramms nach Akron von Kopenhagen:

> Tour beendet wie geplant mit ausgezeichnetem Intourist Dienst und sind zutiefst dankbar für des Herrn Leitung in Kontakten und reicher Gemeinschaft mit vielen gläubigen Mennoniten, Baptisten, anderen, besonders in Nowosibirsk, Frunze und Duschanbe. Stop. Alle senden Grüße in Christo dankend für Besuch sich erfreuend des gemeinsamen Glaubens.
>
> (Unterzeichnet)
>
> Dyck, Klaupiks, Peters

Wir drei, Frank C. Peters von der MBG, Adolf Klaupiks von der Baptistenkirche, und ich — zwei Kanadier und ein Amerikaner — kehrten auf unsere Arbeitsstätten zurück, aber keiner von uns ist ganz derselbe nach dieser Erfahrung. Wie wahr sind doch die Worte des Dichters: „Ich bin ein Teil dessen, das mir begegnete." Und vieles, das uns begegnete, besonders in den langen Gottesdiensten, sprach zu uns auf einer Ebene, wo es darauf ankommt, wo die Seele sich mit Ewigkeitswerten auseinandersetzt.

Frank Peters hat eine Serie von Artikeln geschrieben, die diesem folgen werden. Als gute Touristen hatten wir unsere Fotoapparate mit uns und werden mit diesen Artikeln eine Auswahl von Bildern mitteilen.

Auf meinem Schreibtisch steht ein silberner Abendmahlskelch, 8½ Zoll hoch, auf dem sich folgende Inschrift befindet: „An die Mennoniten-Konferenz von der Baptistengemeinde in Moskau, 25. Oktober 1968." Ein gleicher Kelch mit der Inschrift „An die Mennoniten-Brüdergemeinde" wurde Frank Peters überreicht, als wir das letzte Mal in dem Büro der Union in Moskau vorsprachen.

Geschenke sind symbolisch, aber sie können für Geber und Empfänger Probleme bedeuten. Für den Reisenden ist das Problem der Größe und Festigkeit. Immer ist das Problem, ob das Geschenk angebracht ist. Viele Geschenke meinen bald nach der Schenkung wenig oder gar nichts. Das war nicht der Fall mit diesem Geschenk! Die Brüder hätten kein passenderes und sinnvolleres Geschenk finden können, um es die vielen Meilen über Land und Meer mitzuschicken. Es wird nicht nur angenehme Erinnerungen an unseren Besuch in uns wachrufen, sondern es wird als ein stiller Mahner dienen an unsere Einheit in Christo und daß in ihm keine Entfernungen und Trennungen bestehen. „In Christo gilt weder Ost noch West" ist bessere Theologie als Geographie; diese Abendmahlskelche sind beredte Erinnerungen an diese Wahrheit.

Nach unserer Ankunft zu Hause erhielten wir eine seitenlange Botschaft, adressiert „An alle Christen — Teure christlichen Freunde in Jesus Christus" und unterzeichnet „Der Rat der Allgemeinen Union Evangelischer Christen und Baptisten der UdSSR". Dieser Weihnachtsbrief spricht von Hoffnungslosigkeit, aber auch von Hoffnung. „Christus, die Hoffnung der Welt, sind Worte, die heute als Motto vieler christlicher Konferenzen benützt werden . . . War es nicht die Hoffnung der Menschheit, daß mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges das Ende aller Kriege auf der Erde gekommen sei?"

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

### Aus dem Inhalt


| | | | |
|---|---|---|---|
| Editorielles | S. 2 | Der Deputierte (Schluß) | S. 6 |
| Mein zweiter Besuch in der Sowjetunion v. F. C. Peters | S. 2 | Predigt | S. 8 |
| Inst. Teologico Evangelico | S. 3 | Eine Frau wie Du | S. 10 |
| Nachrichten | S. 4 | Nachrufe | S. 11 |
| Mission und Dienst | S. 5 | Aus aller Welt | S. 13 |
| | | Am großen Feuer vorbei | S. 14 |

# Allmächtig

**„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe“** (Psalm 91, 1—2).

Gott ist allmächtig. Christus ist Gott. Christus ist allmächtig. Dieses ist eine logische Schlußfolgerung. Doch hat Christus sich in seinem Erdenleben freiwillig Beschränkungen auferlegt. Er ist Mensch geworden und hat als solcher menschliche Bedürfnisse. Ihn hungert und dürstet, er wird müde, er schläft. An seinen menschlichen Körper gebunden, kann er nur auf einer Stelle sein. Dadurch ist seine Allgegenwart beschränkt. Und doch hat er auch in der Zeit seines Erdenlebens immer wieder Beweise seiner Allmacht gegeben.

Ein besonders überzeugendes Beispiel seiner Allmacht, seiner Gewalt über die Elemente, über die Natur, finden wir in der Geschichte von der Stillung des Sturmes. Als der Allmächtige kann er große Dinge tun, die normalerweise gewöhnliche Menschen nicht zu tun vermögen. Gerade in dieser Geschichte werden große Dinge geschildert, um den Kontrast zu seiner großen Allmacht darzustellen.

Da ist besonders der große Wirbelsturm, der ganz plötzlich entsteht. Die erfahrenen Fischer erkennen die große Gefahr, in der sich das kleine Schiff befindet. Die großen Wellen schlagen in das kleine Schiff, daß es voll wird. Der Jünger bemächtigt sich eine große Furcht. Diese Furcht hat ihre Ursache in ihrem großen Unglauben.

Diesen Größen des Verderbens stellte der Herr Jesus die Majestät und die Größe seiner Allmacht gegenüber. Er bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille.

Diese Allmachtstat löste bei den Jüngern, die Zeugen dieses Wunders waren, großes Erstaunen, Furcht und Bewunderung aus. „Wer ist der?“ fragten sie. Und so fragen auch heute noch die Menschen, wenn sie die Beweise seiner Allmacht erleben.

Macht imponiert dem Menschen von Natur. Der Uebermensch, der die Natur beherrscht, ist der Traum auch der heutigen Menschheit. Dieser Machttrieb steckt hinter dem Drang des Menschen, sich durch technische Erfindungen der ganzen Welt zu bemächtigen. Der „Superman“ des TV ist nur ein Ausdruck dieses Verlangens nach übermenschlicher Macht.

Um übernatürliche Macht zu erlangen, verbindet sich der Mensch sogar mit den Geistern der Unterwelt. Mancher wird spöttisch die Achseln zucken und behaupten, daß es solche Dinge ja gar nicht gibt. Das sei ja doch nur Aberglaube, über den unsere gebildete Generation schon hinaus sei. Wer so spricht, kennt nicht die Tiefe dieser Macht der Finsternis und die weite Verbreitung, die der Aberglaube gerade in unserer fortgeschrittenen Zeit findet.

Wir brauchen ja nur in den Tageszeitungen nachzusehen. Da steht gewöhnlich ein Horoskop, daß den Menschen beraten will, wie er sich nach den Sternen zu richten hat, um Glück und Erfolg in seinem Leben zu haben. Eine Zeitung in New York, die einmal aus Versehen das Horoskop ausgelassen hatte, erhielt tausende Telefonanrufe von Lesern, die es nicht wagten, ohne das Horoskop Entscheidungen zu treffen! Man braucht nur an die Glückamulette zu denken, die unsere moderne Generation in ihren Autos hängen hat, um sie vor Unfällen zu bewahren. Die Hasenpfote, das Kleeblatt, das Hufeisen und viele andere Zaubermittel sollen übernatürliche Macht haben, das Glück zu erzwingen.

Sind wir als Christen frei von diesem Aberglauben? Der Glaube an die Macht irgendwelcher anderer Wesen oder Dinge ist der Unglaube an die Allmacht Gottes und des Herrn Jesu Christi. Wer sich nach seinem Namen nennt, sollte so leben, als ob er immer in seiner Gegenwart sei. Der Dichter hat das so schön ausgedrückt: „Wir sind in seiner Nähe und leben immer so, als ob das Aug' ihn sähe, und sind von Herzen froh!“

Wie können wir die Gnade empfangen zur Ueberwindung von Zweifel, Furcht und Sorgen? Der Apostel Petrus hat das Rezept dafür: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorget für euch“ (1. Petri 5, 7). Der Apostel Paulus schreibt an die Philipper: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden“ (Phil. 4, 6).

Der Herr Jesus, der uns versprochen hat, daß er alle Tage bis an der Welt Ende bei uns sein wird, der kann uns wunderbar erretten. Er kann uns die Zweifel nehmen, wie er sie dem Thomas nahm. Er kann uns zurufen: „Fürchte dich nicht! Ich habe die Welt überwunden.“ Er sorgt für den Vogel auf dem Dach, er wird auch uns versorgen. Wir müssen seine Allmacht nicht nur mit dem Munde bekennen, sondern uns ihr ganz anvertrauen. Lasset uns ihn darum bitten, daß er uns einen großen Glauben schenken möge!

Erich L. Ratzlaff

# MCC-Nachrichten

### Mein zweiter Besuch in der Sowjetunion

(Von Frank C. Peters)

Als die Delegation der Baptisten-Mennoniten im Jahre 1966 Moskau verließ, wurde die Hoffnung gehegt, daß ein weiterer Besuch der Gemeinden in der UdSSR in einigen Jahren möglich sein würde. Einige der Brüder, mit denen wir in Moskau Kontakte gehabt hatten, schrieben uns und brachten die Hoffnung zum Ausdruck, daß bald mehr Besucher zu ihren Gemeinden zurückkehren würden.

Zwei Jahre vergingen, dann sind Adolf Klaupiks, Peter J. Dyck und ich gefahren. Alle drei von uns waren vorher in der UdSSR gewesen und waren deshalb etwas mit der Reise und den Verhältnissen in diesem größten Land der Welt bekannt. Wir alle erhielten ohne Verzögerungen unsere Touristenvisa.

Wir hofften und beteten um Kontakte mit Baptisten-Mennoniten und anderen christlichen Gemeinden in der UdSSR, um uns besser verstehen zu lernen. Unsere Reiseroute genehmigte Besuche in Städten, wo größere Baptisten-Mennoniten-Gemeinden sich befanden. Unser zweites Ziel war es, den Baptistenrat u einem Besuch nach Kanada im Frühling 1969 einzuladen. Natürlich hätten wir, wenn möglich, einen Mennoniten in der Gruppe gehabt, besonders darum, weil die Mennoniten-Brüdergemeinde sich offiziell 1963 dem Allgemeinen Rat der Evangeliumschristen Baptisten angeschlossen hatte.

Ich glaube, daß solche Besuche die Gemeinschaft mit unseren Brüdern in der Union kräftigen, aber sie erinnern uns auch daran, daß wir hier in Amerika nicht eine Insel für uns selbst bilden. Es ist so leicht die Einstellung anzunehmen, daß wir uns um unsere eigenen Angelegenheiten kümmern und andere dasselbe tun werden. Das Hohepriesterliche Gebet des Herrn zerschlägt solchen Isolationismus und ratet uns, die betende Hand unseres Bruders in anderen Ländern zu suchen. Dieses zu unterlassen bedeutet das Fehlen der Uebersicht über die größeren Ausmaße des Reichsbefehls der Gemeinde.

Andererseits glaube ich, daß unser letzter Besuch und die Berichte, die daraus entsprangen, etwas für unsere Gemeinden in Kanada und den USA getan haben. Viele Christen wurden ermutigt, für und mit den christlichen Brüdern in der Sowjetunion zu beten. Die Berichte über ein reges geistiges Leben in den Gemeinden der UdSSR haben manche von uns zum Nachdenken über den Zustand unserer eigenen Gemeinden hier in Amerika gebracht.

Unser Reiseplan brachte uns von New York über Kopenhagen und Stockholm nach Moskau. Unsere Ankunftsformalitäten verliefen ohne Zwischenfälle. Wir wurden auf dem Flugplatz von dem Vertreter des Intourist abgeholt und schüttelten bald die Hände der drei Brüder von der Union: Michael Zhidkov, Ilya Orlov und Victor Krieger. Der letzte repräsentiert die Mennoniten in dem Rat der Evangeliumschristen Baptisten.

Wir wurden für den nächsten Tag zum Mittagessen mit den Brüdern im Hauptquartier des Rates eingeladen. Dieses bot uns eine Gelegenheit, Gemeindeangelegenheiten mit der Leitung des Rates zu besprechen.

Wie gewöhnlich, nahmen die Brüder uns königlich auf. Das Problem, daß man zu viel ißt, wird auf solcher Reise sehr reell, und man begrüßt jede Gelegenheit, weniger zu essen. Die Russen sind jedoch sehr gastfreundlich und nötigen ihre Gäste natürlich, mehr zu essen.

Nach dem Essen wurden Grüße ausgetauscht, und wir überbrachten unsere Einladung an den Rat, die Mennoniten und Baptisten in Kanada im Frühling 1969 zu besuchen. Es schien mir, daß die Brüder ziemlich gefällig auf die Einladung reagierten, darum ist es möglich, daß wir unsere Wirte in diesem Frühjahr in Kanada werden begrüßen können.

Bruder Karew, Sekretär des Rates, sprach nun zu uns über die Arbeit des Allgemeinen Rates der Union der Evangeliumschristen und Baptisten, die Tatsache betonend, daß wir als Christen berufen sind, den Samen des Evangeliums in dieser Welt auszusäen. Dieses Säen wird durch die Predigt und durch das Zeugnis getan. Dann wandte er sich an uns und sagte: „Unter den besten Säeleuten dieses Samens sind auch die Mennoniten. Sie waren als gute Bauern in Rußland bekannt und jetzt sind sie ebenfalls bekannt als Säer des Wortes.“

Ich wurde natürlich durch diese Feststellung hingerissen und hoffte, daß er diese Behauptung weiter erläutern würde. Die Mennoniten, sagte Karew, mit ihrem ausgezeichneten Hintergrund sind gut vorbereitet, das Wort in einer ordentlichen Weise zu verkünden. Wo sie sich befinden, da ist ein gesundes Gemeindeleben.

Bruder Karew berichtete, daß im verflossenen Jahr über 5000 Neubekehrte getauft worden seien. Diese Zahl mag nicht beeindrucken, fuhr er fort, aber in unseren Verhältnissen ist dieses ein wirklicher Gewinn. Es ist nicht möglich, ausreichende Statistiken zu führen, und in Amerika hat man sich über das langsame Wachstum lustig gemacht, das nach den Taufen beurteilt wird, aber Karew erinnerte uns daran, daß weit mehr bekehrt seien, als sich zur Taufe meldeten. Nicht alle, die den Herrn angenommen haben, sind willens, ihm in der Taufe zu folgen.

Es war wirkliche Freude in der Bemerkung des Bruders Karew über den Zuwachs, den die Union durch den Anschluß der Mennoniten-Brüder im Jahre 1963 erhielt. „In unserer Union sind sie die beispielhaften Christen“, sagte der Sekretär. Natürlich haben sich


**Mennonitische Rundschau**
wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
**Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter**
**Telefon am Tage: 533-4749**
abends: 339-3762
**G. D. Huebert, Assistent**
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
**„Mennonitische Rundschau“**
**The Christian Press**
**159 Henderson Highway, Winnipeg 5**
**Manitoba, Canada**
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

nicht alle Mennoniten der Union angeschlossen, und manche, die sich damals angeschlossen hatten, gehören zu denen, die aus der Union ausgetreten sind.

Dieses eröffnete die Möglichkeit für eine Diskussion der Spaltung, die in den Reihen der Baptisten entstanden ist. Die Ausgetretenen bestehen darauf, Sonntagsschulen abzuhalten, was gesetzlich verboten ist. Sie beschuldigen auch die Führung der Kompromisse.

Karew fuhr dann fort, die Segnungen aufzuzählen, die die Union in den letzten Jahren genossen hatte. Die Zeitschrift „Brüderlicher Bote", die von der Union herausgegeben wird, hat die Zahl der Abonnenten verdoppelt von 3000 auf 6000. Eine neue Drucklegung des Gesangbuches gab den Gemeinden 30 000 Gesangbücher. Genehmigung der Regierung für den Druck von 20 000 Bibeln ist erteilt worden, und die großen Familienbibeln sind schon gedruckt worden. Sie werden gerade jetzt eingebunden. Dieses wird die vierte Ausgabe nach der Revolution sein. Wir sahen ein fertiges Exemplar einer Bibel und waren sehr erfreut darüber.

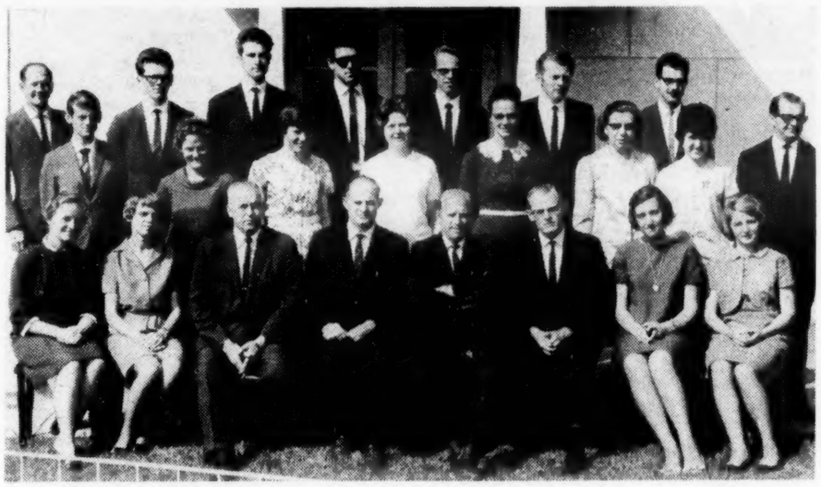
Die Brüder sind besonders glücklich bekanntzugeben, daß sie gegenwärtig einen Bibelschulkursus durch Korrespondenz eingeführt haben. Einhundert Studenten sind dazu eingeschrieben, und zusätzlich nehmen einige Pastoren an dem Kursus teil. Das Material wird im Hauptquartier in Moskau vervielfältigt. Fünf Kurse werden gegenwärtig geboten: Exegese, Homiletik, Kirchengeschichte, Dogmatik und Einführung in die Bibel. Zur gegebenen Zeit hoffen sie, die Studenten nach Moskau zu Examen kommen zu lassen. Es ist ein zweijähriger Lehrgang, doch hoffen sie ihn auf ein vierjähriges Lehrprogramm auszuweiten. Eine Anzahl der Studenten, die an dem Kursus teilnehmen, sind Mennoniten.

Die Brüder berichteten, daß es ihnen nunmehr möglich sei, das ganze Gebäude in Moskau zu benützen, obgleich dieses eine größere Ausgabe für Reparaturen bedeute. Sie können jedoch dieses alles ohne Hilfe vom Ausland durchführen.

Bruder Karew teilte uns dann einige ihrer besonderen Besorgnisse mit. Die Spaltung lag ihm besonders schwer auf dem Herzen. Die Abgewichenen sind nicht immer zu einer Vereinigung bereit, obgleich die Leitung der Union dieses begrüßen würde. Eines der Ziele der Ausgetretenen ist die Abhaltung von Sonntagsschulen, und da dieses gesetzlich verboten ist, sind eine Reihe von ihnen zu Gefängnisstrafen wegen Uebertretungen des Gesetzes verurteilt worden. Bruder Karew berichtete, daß viele in die Union zurückgekehrt sind, die anderen aber in Gefahr ständen, eine sehr engherzige baptistische Sekte zu werden. Manche der Ausgetretenen halten sich über den Haarschnitt ihrer Glieder auf, über den Gebrauch des TV und den Gebrauch von Musik in den Gottesdiensten. Ein Bruder, der einen Fernsehapparat im Hause hat, darf nicht predigen, und Schwestern, die ihr Haar abschnitten, wurden ausgeschlossen. Die Brüder sehen bedeutende Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit diesen Brüdern, falls sie in die Union zurückkehren. Alles dieses hat dem Zeugnis des Evangeliums in der Sowjetunion geschadet. Doch, wie Bruder Karew sagte, wird die Liebe endlich siegen und das Reich wird gebaut werden.

Der Besuch in Moskau fand seinen Abschluß im Heim von Michael Zhidkow. Er hatte einige Freunde eingeladen, und wir verlebten den Nachmittag mit Singen und brüderlicher Gemeinschaft. Der Herr hat der Kirche in Rußland eine Anzahl ausgezeichneter Leiter geschenkt, die jeder Gemeinde irgendwo in der Welt Ehre bereiten würden. Manche sind alt und erfahren, Veteranen des geistlichen Kampfes; manche sind jung und energisch, bereit, das Werk fortzuführen. Sie alle scheinen die Gnade zu haben, die Gott Leitern schenkt und ohne welche die Reichsgottesarbeit zu einer leeren Geste wird.

## Das Instituto Teologico Evangelico

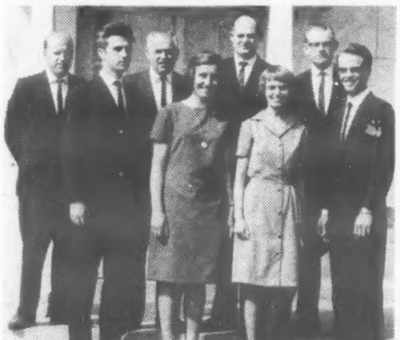


Lehrer und Schüler des Bibelinstituts in Curitiba. Von links nach rechts: Erste Reihe: Mariane Enns, Ingrid Rogalski, die Lehrer John Boldt, Willy Janz, Franz Peters, Jacob August; Irene Friesen, Edite Loewen. Zweite und dritte Reihe: Willy Goerz, Hardy Dueck, Gerhard Wall, Irene Penner, Heinz Voth, Therese Unger, Heinrich Heinrichs, Elsie Penner, Harold Friesen, Salome Krahn, Aristides Rempel, Esther Krueger, Willy Berg, Seli Schmidtke, Heinz Klemz.

möchte jungen Männern und Frauen eine Gelegenheit bieten zur entsprechenden Vorbereitung für den Dienst im Weinberge des Herrn als Prediger, Lehrer, Missionare, Gesangleiter und sonstige Arbeiter in den Gemeinden und auf dem Missionsfeld. Aber auch solchen Jugendlichen stehen die Türen offen, die in keine vollzeitliche christliche Arbeit einzutreten gedenken, sondern durch Vertiefung in Gottes Wort ihr persönliches Leben bereichern möchten.

**Das 13. Unterrichtsjahr**

liegt hinter uns. Dankbar schauen wir auf ein gesegnetes Jahr zurück. Hoffnungsvoll schauen wir auch in die Zukunft. So der Herr will, arbeiten



Absolventen und Lehrer des Bibelinstituts in Curitiba. Vorne die Absolventen: Heinrique Voth, Irene Friesen, Ingrid Rogalski, Harold Friesen. Lehrer: Franz Peters, John Boldt, Willy Janz, Jacob August.

wir im März nächsten Jahres wieder in allen drei Kursen los. Wir laden die Lernlustigen herzlich ein. Bitte, meldet euch rechtzeitig, damit die notwendigen Vorkehrungen getroffen werden können, besonders für die, die um Kost und Quartier benötigt sind. Wir beginnen am 3. März.

Gern senden wir ein Büchlein mit weiteren Informationen an alle, die darum bitten. Man kann auch beim Gemeindeleiter ein Büchlein erhalten.

Unsere Adresse:

Instituto Teologico Evangelico
c/p 2445, Curitiba, Parana.

„O großer Gott, wenn ich die Welt betrachte . . ." So begann eine Stimme ganz leise, und andere fielen ein, während der Bus den Weg nach Santos zwischen den Bergen und Klüften runter rollte. Auch dieser Moment in Gottes schöner Natur bildete einen Höhepunkt unserer Reise nach Sao Paulo. Schön war die Fahrt und gesegnet der Dienst. So haben wir's verspürt. Auf die freundliche Einladung der Gemeinde von Sao Paulo hin haben wir's gewagt und auch nicht bereut. Unvergeßlich bleibt uns der Vormittag in der Evangelischen Gemeinde, die Fahrt nach Santos, das Netzballspiel, und vor allem der letzte Abend, als wir die Botschaft vom Kreuz verkündigen durften. Nachträglich danken wir den Geschwistern für die freundliche Aufnahme in ihre Heime und Kirchen. Auch für uns — unsere Gruppe bestand aus 25 Personen — war die Reise zum Segen, zugleich auch eine Erholung.

**Heimabend**

Endlich ist der letzte Freitag da. Die Examen sind vorbei. O welche Mühe! Hoffentlich nicht umsonst. Noch ein letztes Beisammensein als Schulfamilie mit einigen Freunden im Saal zu Boqueirao. Dienstbereite Hände haben uns den Tisch reichlich gedeckt. Wir danken den Schwestern des Frauenvereins der Gemeinde von Boqueirao. „Wir werden versuchen anzuwenden, was wir gelernt haben", bezeugte Harold Friesen, Schülerpräsident und Absolvent, in einer kurzen Abschiedsrede. Marianne Enns erwiderte: „Dieses Jahr wird uns unvergeßlich bleiben. Ihr seid traurig gestimmt und doch froh, das Ziel erreicht zu haben." Filme, Lieder und Zukunftsblicke von Salome Krahn füllten den Abend aus.

**Gesangabend**

Die Kantate „Das Leben Jesu" von Karl Gerok und Ernst Gebbhardt bildeten den Hauptinhalt des Gesangsprogramms am 16. November in der Kirche zu Vila Guaira. Neben Liedern vom Schulchor, Trios, Quartetts und Solos trug das Orchester zur Verschönerung des gut gelungenen Abends unter der Leitung von Lehrer John Boldt bei.

**Graduation**

Am folgenden Tage fand die Graduationsfeier in der Kirche zu Boqueirao statt. Die überfüllte Kirche zeugte von dem Interesse für die Schule. Rückschauend auf die Schulzeit bestätigte Bruder Heinz Voth in seinen Abschiedsworten, daß die Zeit in der Schule eine Kampfes- und auch eine Siegeszeit gewesen sei. Die Schule wird uns immer im Gedächtnis und auch im Herzen bleiben. Die Graduationsansprache wurde von Pastor Klemz gebracht. „Leide mit als ein guter Streiter Jesu Christi."

1. Der Herr erwartet völligen Gehorsam. Wer „ja" zu Jesus sagt, der sagt auch „nein" zum Ich, zur Sünde, zur Welt. Nicht einmal der Dienst darf den ersten Platz in unserm Leben ausfüllen; der erste Platz gehört dem Herrn.

2. Die Gemeinde erwartet von denen, die dem Herrn dienen wollen, persönliche Heiligung. Wir brauchen nicht in erster Linie Ausbildung, sondern Ausrüstung des Heiligen Geistes. Erst leben, dann geben — das bringt Frucht.

3. Die Welt erwartet, daß wir keine Heuchler sind, sondern glauben, was wir reden und leben, was wir verkündigen. Ja, sie erwartet vom Streiter Christi, daß er mit beiden Füßen fest auf dem Grunde der Heiligen Schrift steht. Halbheit und Unentschlossenheit werden abgelehnt.

Darauf erhielten vier Absolventen ihre Diplome: Henrique Voth, Curitiba — Theologiekursus; Irene Friesen, Curitiba — Erziehungskursus; Ingrid Rogalski, Sao Paulo — Bibelkursus; Harold Friesen, Curitiba — Bibelkursus.

„Ich sende euch" sang der Schulchor ihnen zur besonderen Widmung. Wir wünschen den Geschwistern Gottes Geleit und ein Leben reich an Gnade und Dienst.

**Beteilige Dich an dem Missions-Programm Deiner Kirche!**

- Deponiere Deine Ersparnisse bei dem

**Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde**

- Die Einkünfte von Deiner Spareinlage sind für das Missionsprogramm Deiner Konferenz bestimmt.

Um weitere Auskunft schreibe

an **BOARD OF TRUSTEES**
**81 Henderson Highway**
**Winnipeg 5, Manitoba**

oder **REV. PAUL WIEBE**
**2778 Centennial Street**
**Clearbrook, B.C.**

**Reise nach der Sowjetunion**

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Der Brief fährt fort, um zu fragen: „Und was ist aus dieser Hoffnung geworden? Nur Splitter sind heute geblieben." Doch der Gläubige ist nie ohne Hoffnung, und deshalb schließt der Brief mit den Worten: „Möge in unseren Herzen in Bethlehem neue Hoffnung geboren werden, daß Christus nicht nur der Erlöser von Sünde und Hölle ist, sondern daß er der Schöpfer einer neuen Erde ist, auf welcher Gerechtigkeit wohnet (2. Petri 3, 13). Und möge diese strahlende Hoffnung allen Christen dieser Welt die Kraft sein, ihre Schwächen im Glauben, in der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung zu überwinden. Es wird eine neue Erde ohne Tränen und Blutvergießen sein, denn Christus wird sie erschaffen (Offb. 21, 1—5).

Und möge das Lied der Engel vom Frieden auf Erden, das auf Bethlehems Fluren erscholl, als ein göttlicher Befehl an alle Christen hinausschallen: Frieden zu stiften, und **nur Frieden** auf Erden!"

# Nachrichten

— Die Fernheimer Kooperative, Paraguay, hat ein neues Gebäude errichtet, das am 16. November 1968 eröffnet und eingeweiht wurde. Obwohl dieses nicht eine Kirche, sondern ein Handelshaus und Geschäftszentrum ist, so las der Vorsitzende der Kommission für Kirche (K.f.K.), Prediger G. B. Giesbrecht, doch das Wort: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so bauen umsonst, die daran bauen." Alfredo Strößner, Präsident von Paraguay, und andere Regierungsbeamte waren bei der Feier zugegen, und der Präsident wurde gebeten, das Seidenband, als Symbol der offiziellen Eröffnung des Gebäudes, zu durchschneiden.

— Laut Nachricht wird der allgemein bekannte Evangelist Billy Graham vom 13.—22. Juni Evangelisationsversammlungen in Madison Square Gardens, New York, halten. Am 20. Januar, so berichtet der Evangelist, soll er auf Wunsch Richard Nixons bei der Einführungsfeier des Präsidenten mit der Invokation dienen.

— „World Literature Crusade" hat zwecks Drucken von christlicher Literatur 1000 Tonnen Papier für 1969 bestellt. Jack McAllister, der Vorsitzende der WLC, sagt, daß dadurch die Möglichkeit geschaffen wird, in 300 Millionen Heime evangelische Literatur zu bringen.

— Das MBG-Bibelcollege, Winnipeg, Manitoba, gedenkt vom 4.—16. Februar ihre jährliche Missionskonferenz abzuhalten. Der vorgesehene Gastredner ist Dr. Arthur Climenhaga, Bischof der „Brethren in Christ Church" und vormaliger Exekutivdirektor der „National Association of Evangelicals".

— Dr. H. Pöttcker, Präsident des CMBC, Winnipeg, war auf dem Fest der Einsetzung des Dr. Laban Peachy, der am 19. Oktober 1968 als neuer Präsident des Heßton College eingeführt wurde.

— Dr. David Schröder, Lehrer am Kanadischen Mennonitischen Bibelcollege, Winnipeg, war der Redner beim „War Protest Rally", abgehalten am 26. Oktober 1968 im Winnipeg Memorial Park.

— Dr. Orlando Waltner, North Newton, Kansas, resignierte von seiner Stellung als Exekutivsekretär der Generalkonferenz der Mennonitengemeinden. Seine Resignation tritt im Juli 1969 in Kraft. Geschwister Waltner waren von 1939 bis 1956 als Missionare in Indien tätig. Schwester Waltner ist gegenwärtig Registrar am Bethel College, North Newton, Kansas.

— Prediger Jacob Pankratz, der nun schon jahrelang in Montreal als Missionar unter den Juden gearbeitet hat und vorher ebenfalls längere Zeit unter demselben Volk in Winnipeg tätig war, brachte am Weihnachtsfeste eine Botschaft in der Toronto-MBG. Gott segne den werten Bruder im Dienst an Gottes Volk.

— Das MCC braucht für das Jahr 1969 über 250 Voluntäre, um die ihm vom Herrn gestellte Arbeit ausführen zu können. Zwecks Werbung um Arbeiter wird Urbane Peachy, der dieser Abteilung des MCC vorsteht, eine Werbereise unternehmen. Sein Reiseplan, um die höheren Bildungsanstalten zu besuchen, ist folgender: Canadian Mennonite Bible College, am 27. Januar (Rudy Regehr), University of Winnipeg, am 28. Januar (David B. Dück), University of Manitoba, am 29. Januar (Leo Driedger), Mennonite Brethren Bible College, Januar 30 (Henry Voth), University of Saskatchewan, Saskatoon, am 31. Januar (Fred Peters), University of Alberta, Edmonton, am 3. Februar (Joe S. Neufeld), University of Calgary, am 4. Februar (John B. Töws), University of British Columbia, am 5. Februar (Walter Pätkau), Simon Fraser University, am 6. Februar (Walter Pätkau).

— Von der Fort-Garry-MBG, Winnipeg, besuchen vier junge Personen Schulen in andern Provinzen. Shirley Voth besucht das Bethany Bible Institute in Hepburn, Sask., Judy Bergman ist in einem Bibelinstitut in Regina, Sask.; Joanne Durksen studiert am MBG-Bibelinstitut in Clearbrook, B.C., und Tim Klippenstein studiert an einer Universität in Toronto, Ontario.

— So wie bei der ersten Weihnachtszeit die Botschaft von der Geburt Jesu von manchen Heilsträgern verkündigt wurde, so wurde diese Botschaft auch von manchen Brüdern in der Virgil-MBG und in der St.-Catharines-MBG in Ontario kundgetan. In Virgil predigten die Brüder Victor Löwen, John G. Bärg, Edwin Wiebe und F. J. Wiens und in St. Catharines die Brüder Paul Fast, Henry Penner, Albert Enns und John Eckert.

— Manche Gemeinden haben Telefonleitung hergestellt zwischen Kirche und solchen Heimen, wo die Geschwister nicht mehr in der Lage sind, die gottesdienstlichen Versammlungen zu besuchen. Zu diesen Gemeinden zählt auch die Coaldale-MBG. Die Geschwister, die so bedient werden, sind: Schwester Elizabeth Harder, Anna Schellenberg, Mary Dörksen, Katharina Peters, Agnes Martens, Anne Pankratz und Liese Nießen, dann auch Geschwister Jacob Willms, J. B. Janz und Peter Unger und auch die Brüder Peter Riediger, Jacob Funk und Johann Klassen.

— Der Durchschnittsbesuch der gottesdienstlichen Versammlungen in der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, an den Sonntagvormittagen im Oktober war 596, an den Abenden 338; im November morgens 609, abends 287; im Dezember morgens 596, abends 496.

— Im Winkler Bibelinstitut, Winkler, Manitoba, soll vom 24. bis 26. Januuar eine Studentenmissionskonferenz stattfinden. Die vorgesehenen Gastredner sind Dr. Jake Löwen und Br. Delmer Wiens, Lehrer am Tabor-College, Hillsboro, Kansas.

— Behörden der Kanadischen MBG-Konferenz werden, so Gott will, am 17. und 18. Januar in Calgary, Alberta, ihre Beratungen haben.

— Pacific Grace Mission Chapel, 1587 Frances Street, Vancouver 6, B.C. Von dieser Mission wird berichtet, daß im verflossenen Jahr mehr als 20 Kinder sich für den Herrn Jesus entschlossen haben. Auch viel andre Segnungen ließ der Herr dieser Mission zuteil werden. Die verantwortlichen Arbeiter dieser Mission sind: Prediger H. G. Classen und Frau und Schwester Sue Neufeld.

— Im Columbia Bible Camp, B.C., war vom 2.—4. Januar eine Jugendfreizeit. Den jungen Leuten wurde gesagt, was sie mitbringen sollten, nämlich: Freunde, ihre Bibeln, warme Kleider, Betten, Ideen für Vorstellungen und Frosinn (sense of humor). Der Gastredner war Pred. Rudy Janzen. Dieses alles zeigt den Inhalt der Jugendfreizeit.

— Ein neuer Film (film strip), „Quest for Life", ist herausgegeben worden, und zwar über das Leben der Mennoniten in Japan, illustriert aus dem Leben eines jungen medizinischen Studenten. Die Generalkonferenz der Mennonitengemeinden und die Konferenz der Altmennoniten haben den Film herausgegeben.

— Am 15. Dezember 1968 wurde das neue Bethaus der Evangelischen Mennonitischen Missionsgemeinde in Altona, Manitoba, eingeweiht. Die Kirche hat 450 Sitzplätze, 19 Sonntagsschulräume, eine Bibliothek und eine Küche. Prediger Henry Dück ist der Pastor der Gemeinde. Früher war diese Gemeinde als Rudnerweider-Gemeinde bekannt.

— Aeltester und Frau Leander Keim der „Old Order Amish Church", Haven, Kansas, feierten am 23. Dezember 1968 das Fest ihres 71jährigen Bestehen ihres Ehelebens. Vor 71 Jahren machten sie sich auf einer Farm bei Haven, Kansas, ansässig, und da sind sie bis auf den heutigen Tag wohnen geblieben.

## MBCJ-Nachrichten

Viele Grüße vom MBCJ! Wir hoffen, daß ihr alle ein frohes Weihnachtsfest erlebt habt und daß dieses neue Jahr ein gutes und gesegnetes für uns alle sein wird.

Ich danke allen herzlich, die uns mitgeteilt haben, daß sie diese Nachrichten schätzen und für unsere Schule beten.

Nun, das neue Jahr hat wieder angefangen. Wir Schüler möchten noch gerne unsere Ferien verlängern, aber das geht leider nicht.

Im Dezember 1968 ist vieles geschehen, wovon ihr noch nicht gelesen habt. Unser Drama „Little Women", das am 6. und 7. Dezember von Grad-12-Klasse vorgestellt wurde, war sehr erfolgreich. Am 19. Dezember hatten wir unser jährliches Weihnachtskonzert in der Portage-Avenue-Kirche. Vielen Dank allen, die zu diesen Programmen gekommen sind.

Am 21. Dezember schloß unsere Schule für Weihnachten. Abends hatten die Schüler und die Lehrer ihr Weihnachtsbankett. Unsere „Los Vientos" spielten einige Lieder, und das Grad-12-Doppeltrio sang. Der Höhepunkt des Abends war, als unser Prinzipal, Herr G. Enns, etwas sagen sollte. Er sagte einige Worte, und dann rief er Herrn Braun, Herrn W. Enns und Herrn Wall vor, die mit ihm ein plattdeutsches Stück vorstellten. Wir haben uns beinahe kaputtgelacht. Nachdem alles aufgeräumt worden war, wurden wir in Gruppen geteilt und brachten mit Lied und Wort etwas Weihnachtsfreude in einige Heime. Ihnen wurde auch ein Neues Testament, ein Kalender und etwas Lebensmittel gegeben. Es war ein Abend, den viele von uns im Gedächtnis behalten werden. Als Studenten danken wir allen Müttern, die geholfen haben und den Mädchen, die den Saal so festlich für uns geschmückt haben.

Jetzt, da die Ferien vorüber sind, müssen wir wieder studieren. Am 13. Januar beginnen unsere Prüfungen. Bitte denkt an uns. Nochmals wünschen wir Euch allen ein frohes Neues Jahr. Auf Wiedersehen, bis zum nächsten Mal!

Lydia Reimer, Gr. 12

## Arnold-MBG, B.C.

Lieber Br. Ratzlaff! Dieses ist nun der erste Bericht von mir und dürfte etwas persönlich erscheinen, aber in Zukunft dürfte es anders sein. Die Gemeinde bat mich, diesen Dienst zu tun, weil es wahrscheinlich nicht mehr so einfach bei uns ist, jemand zu finden, der Korrespondent für die Rundschau sein möchte. Wir sind heute 72 Glieder. Dieses mag irreführend erscheinen mit der Zahl im Konferenzbuch, aber das tut nun mal nichts zur Sache. Als Gemeinde freuen wir uns, daß wir, mit einigen Ausnahmen, alle Sonntage und auch in der Woche uns versammeln durften und uns bauen auf unseren allerheiligsten Glauben. Jetzt gerade ist das Wetter so schlimm, daß wir am 29. Dezember keine Versammlung hatten. Wenn es erst bis unter Null geht, dann will unser Lokal nicht warm genug werden, um Gottesdienste zu halten.

Geschwister P. C. Penner, Arnold, B.C.

Am 13. Oktober hatten wir ein schönes Erntedankfest am Vor- und am Nachmittag. Dieses war genau der 40. Jahrestag unserer grünen Hochzeit, die 1928 in Tschongraw, Krim, ihren Anfang nahm. Weil mir das halt wichtig war, machte ich diesbezüglich eine Bemerkung während des Tages in der Nachmittagsversammlung. Die Folge davon war, daß die Gemeinde uns eine so angenehme Ueberraschung am Abend machte, die uns unvergeßlich bleiben wird. Bei unseren Geschwistern Heinrich Schmidt im Hause hatte man alles fertig gemacht, ohne daß wir etwas ahnten. Mit einem Lied am Fenster bei uns wurde eingeleitet, und dann gings über die Straße zu Schmidts. Ich kann unmöglich das ganze Programm hier wiedergeben, nur, es war wirklich schön. Diese Liebe der Geschwister hat uns so

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

# MBG-Mission und Dienst

### Christlicher Dienst in Kinshasa in drei Dimensionen

(Von M. Siemens)

Ueber fünf Jahre haben Arbeiter des Christlichen Dienstes ihren Glauben in praktischer Arbeit angewandt, indem sie in der American School of Kinshasa (TASOK genannt) unterrichtet haben. Sie haben die Besorgnis der MBG um einen weltweiten Dienst durch Beiträge in Schule, Kirche, Stadt und Missionsgemeinden zum Ausdruck gebracht, besonders hier in Kinshasa, aber auch in andern Teilen des Kongo.

Welchen Charakter trägt TASOK? Wie ist es, dort zu unterrichten oder zu studieren? Was einem am meisten zusagt ist die Atmosphäre, die in TASOK vorherrscht — eine weiche Mischung des gelegentlichen tropischen Tempos, die leichte Kameradschaft guter Freunde und die Vitalität junger und geschmeidiger Sinne.

Neuankömmlinge aus den USA werden zuerst befremdet von Studenten in Badeanzügen und manchmal barfuß, aber gewöhnlich passen sie sich der Notwendigkeit bequemer Kleidung bald an. Der Unterricht wird manchmal in den von Bäumen beschatteten Zuschauertribünen eines Korbballplatzes abgehalten. Während der Reifezeit des Mango sind Studenten manchmal aus dem Studierzimmer entlassen worden, damit sie sich diese leckere Frucht von den Bäumen auf dem Schulgelände pflücken können. Die Biegsamkeit (Flexibilität) dieser Schule tritt überall in Erscheinung.

Die Lehrer sind gewöhnlich begeistert, in TASOK unterrichten zu dürfen. Die Studentenschaft ist etwa zu 30 Prozent international und die Intelligenz der Studenten ist von durchschnittlich bis genial. Es gibt nur wenige Disziplinprobleme.

Welche Gelegenheiten hat ein Arbeiter des Christlichen Dienstes in TASOK, seinen Glauben an Jesus als den Herrn des Alls zu demonstrieren? Die Hauptart eines christlichen Zeugnisses ist einfach, ein guter Lehrer zu sein, Enthusiasmus für das unterrichtete Fach zu haben, die Studenten zum Lernen zu bewegen, jeden Schüler als eine Persönlichkeit anzusehen, die Liebe Jesu in ihrer Erlösungskraft bei jedem Verhältnis auszuüben — das sind die Ideale des christlichen Lehrers.

Außerdem bietet TASOK dem Lehrer unübertreffliche Gelegenheiten zum Kontakt mit Studenten, Eltern, Kollegen außerhalb des Klassenzimmers. Die Studenten sind begierig nach Austausch mit dem Lehrer auf persönlicher Basis, und die Lehrer können befriedigende Erfolge erzielen, einzig dadurch, daß sie offen und ehrlich mit ihnen sind.

Ueber ihre Schulgemeinschaft hinaus haben die Arbeiter des Christlichen Dienstes in TASOK die Möglichkeit, zu der Vitalität der örtlichen englischsprachigen Protestantischen Kirche beizutragen. Gegenwärtig hilft ein Ehepaar eine der Jugendgruppen zu betreuen, und der Dirigent des Chores ist ein Lehrer aus TASOK.

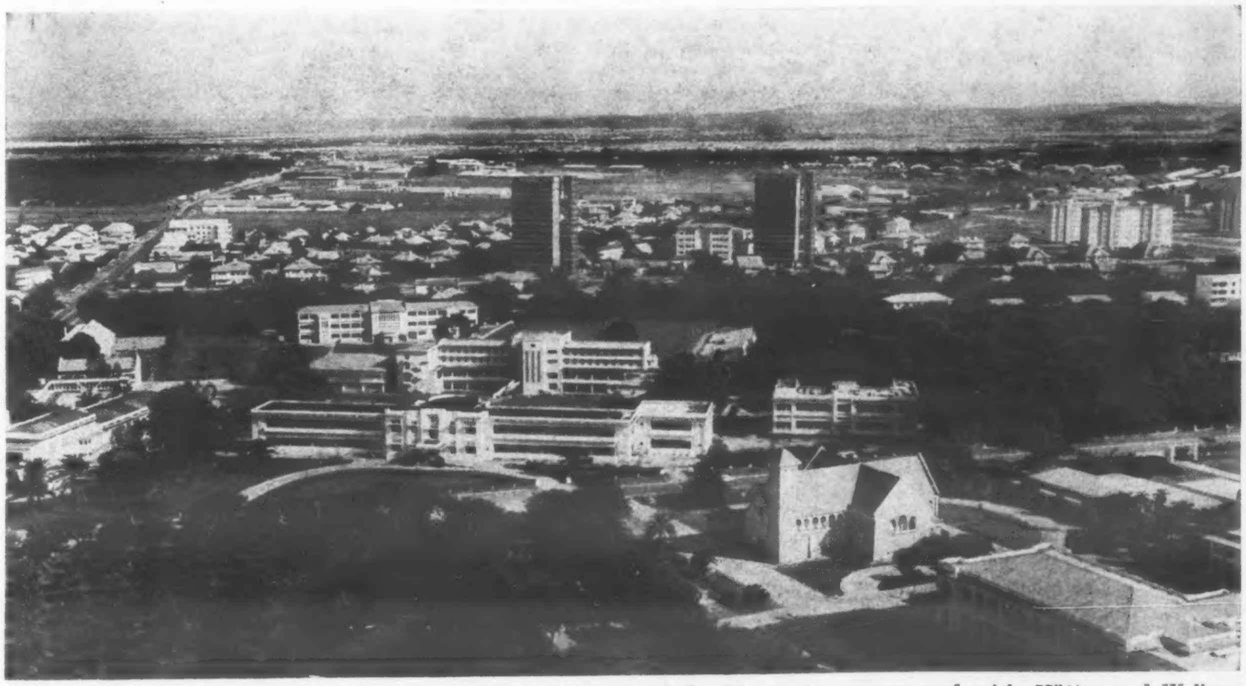
Die Stadt Kinshasa ist ein Schmelztiegel mit Millionen verschiedener Menschen, die nach anderen ausrufen, sich mit ihnen persönlich zu befassen. Die Lehrer in TASOK haben täglich die Möglichkeit, den Bewohnern von Kinshasa gute Nachbarn zu sein.

Die Missionare in Kinshasa überzeugen die Arbeiter des Christlichen Dienstes davon, daß sie reelle, dreidimensionale Persönlichkeiten sind, dadurch viele Vorurteile und Mythen zerstören. Die meisten kurzfristigen Arbeiter in Kinshasa verleben einige Zeit in Gemeindezentren im Innern des Landes, und eine neue Perspektive für die Missionsarbeit ist gewöhnlich das Resultat dieser Erfahrung. Diese Kontakte helfen jedem Arbeiter des Christlichen Dienstes, eine bessere persönliche Auffassung seiner eigenen Aufgabe als ein Nachfolger Jesu zu erreichen.

Die „American School" wurde im Jahre 1961 gegründet. Orville Wiebe, früher MBG-Missionar im Kongo, war der erste Schulleiter. Er und weitere drei Lehrer unterrichteten die ersten 27 Studenten. Im Jahre 1965 betrug die Schülerzahl bereits 310. Im darauffolgenden Jahr wurde ein Pachtvertrag auf 15 Jahre abgeschlossen und neue Gebäude errichtet.

Gegenwärtig hat die Schule 460 Studenten, von denen etwas weniger als 50 Prozent Kinder von Missionaren sind. 30 Prozent der Schüler sind Kinder von Kaufleuten und von Angestellten ausländischer Regierungen, deren Muttersprache nicht Englisch ist, und den Rest bilden Schüler aus den Familien von Angestellten der USA-Regierung.

Es ist vielleicht gerade die Verschiedenheit der Gemeinschaften, daß die „American School" in Kinshasa solche ausgezeichnete Gelegenheit zum Dienst bietet; denn wo menschliche Gemeinschaft besteht, da besteht auch die Notwendigkeit, daß ihre geistlichen Bedürfnisse durch diejenigen befriedigt werden, die durch ihr Leben bestätigen, daß Jesus der Herr ist.



Ansicht der Hauptstadt Kinshasa, Kongo. Der Kongo ist das Land der Kontraste von arm und reich, Hütten und Wolkenkratzern, Urwaldpfaden und Hubschraubern.

### Erschlagene Missionare wurden von MBG-Arbeitern bedient

Zwei Missionare, die in West-Irian von kannibalistischen Eingeborenen getötet wurden, waren persönliche Freunde der MBG-Missionare Geschwister James Andres.

Geschwister Andres dienen unter „Missionary Aviation Fellowship" auf West-Irian (ehemals Holländisch-Neu-Guinea) — einer großen Insel etwas nördlich von Australien.

Die Missionare, die im September erschlagen wurden, hatten ein Gebiet erforscht, in dem sie einen Landeplatz für Flugzeuge anlegen wollten, als sie von den Eingeborenen überfallen wurden. Es waren dieses Phil Masters (USA) und Stanley Dale (Australien), die unter der „Regions Beyond Missionary Union" dienten.

Die beiden Männer waren im Hause der Geschwister Andres gewesen und hatten durch sie ihre Lebensmittelvorräte erhalten. Br. Andres sagte, daß im Innern von West-Irian gute Resultate bei der Verkündigung des Evangeliums erzielt wurden.

Geschwister Andres und ihr zweijähriger Sohn Richard planen, im April nach Irian zurückzukehren, wenn sie ihren Urlaub in den Vereinigten Staaten verlebt haben. Sie sind Glieder der Bethany-MBG, Fresno, Calif. Geschwister Andres halten die Flugzeuge der MAF in Ordnung, unterhalten eine Herberge und liefern den Missionaren Lebensmittel und andere Artikel, die sie zum Lebensunterhalt benötigen.

*

### Generalkonferenz tagt in Kolumbien

Delegierte aus 20 MB-Gemeinden im Choco und Valle, Kolumbien, versammeln sich vom 15.—17. Januar. Das Motto dieser zweimal jährlich abgehaltenen Tagung ist: „Laßt uns aufstehen und bauen!" Eingeborene und auch Missionare werden das Thema behandeln.

Die Konferenz wird auf dem Campgelände der MBG in La Cumbre stattfinden, das eine Stunde Fahrt von Cali entfernt liegt. Missionar Vernon Reimer, Orland, Kalifornien, schreibt: „Wir haben das Verlangen, daß Gott uns auf besondere Weise heimsuchen möge, damit wir mit erneutem Enthusiasmus im neuen Jahr ‚aufstehen und bauen' möchten."

*

### Alfred Schaffland übernimmt neue Stellung

Alfred Schaffland, ein leitender Bruder der MBG Neustadt, Deutschland, hat eine Ernennung zum technischen Berater am Diakonissenkrankenhaus in Marburg, Deutschland, angenommen. Er repräsentierte die Europäische Mennonitische Brüder-Konferenz auf der Generalkonferenz im Jahre 1963 in Winnipeg.

*

### Sohn der Geschwister A. E. Janzen gestorben

Philip Janzen, Sohn des Predigers A. E. Janzen, starb unerwartet am 24. Dezember 1968 in Wichita, Kansas, im Alter von 35 Jahren.

Es überleben ihm seine Frau und seine Eltern. Philip wurde mit Hepatitis nach Wichita ins Krankenhaus gebracht und starb, als Herzkomplikationen einsetzten.

Er war Glied der Hillsboro-MBG, wo die Gedächtnisfeier am 27. Dezember abgehalten wurde.

Prediger Janzen diente in der Administration der MBG-Mission von 1945 bis 1962, und er war Präsident des Tabor-College von 1935 bis 1942.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

# Der Deputierte Johann Bartsch

**Skizzen über uns und unsere Ahnen** (Entstanden aus speziellen Familienforschungen — Von Prediger P. J. Fröse, Winkler)

(Schluß)

Wir Mennoniten sind wahrscheinlich noch immer mißtrauisch gegeneinander gewesen. Was dieses wohl verursacht haben mag? Dies ist die Wurzel des Uebels, welche immer wieder schwere Sachen hat aufkommen lassen.

Ich habe schon erwähnt, daß die Gruppen, die Preußen verließen, erst 228 Familien im Jahre 1789 und später dann noch 118 Familien 1797, eigentlich nicht vorbereitet waren für solche Uebersiedlung. Selbst Herr Trappe hatte manche Gefahren gesehen und davor gewarnt. Mit der ersten Gruppe ging kein Prediger mit. Es hat den Anschein, als ob Friesen in seinem Buch recht haben mag, wenn er sagt, daß die Tiefdenkenden der Sache wenig trauten. Der Mensch aber lebt nicht vom Brot allein, und somit wurden Prediger gewählt, und das schon auf der Reise, aber wer würde sie bestätigen? — Da mußte der Lehrdienst aus der Heimat ratgebend eingreifen. Ohne Zweifel hat derselbe mit innerer Bangigkeit in die Zukunft dieser Wanderer geschaut. Es waren einmal ihre Schafe, und man geht nicht gerade so gleichgültig über solche Sachen hinweg.

Es entstand nun unter anderem der Umstand, daß der Platz, der von den Deputierten eigentlich gewählt worden war, nicht zu beziehen ging. Dies mag auch eine der Ursachen sein, warum in Dubrowna so lange Halt gemacht wurde. Einige wollen wissen, daß ein Kampf mit den Türken im Süden die Ursache gewesen sei, daß das Ziel ihrer Reise geändert werden mußte. Diese Wartezeit wirkte sich katastrophal aus. Ihr ungeordnetes kirchliches Leben offenbarte sich nun, und als man sich an den Lehrdienst in der Heimat wandte, mit der Bitte zu helfen, wurde daselbst eine Konferenz einberufen und bestimmt, daß, sobald sie an Ort und Stelle wären, eine Predigerwahl stattfinden sollte, bis dahin sollten Vorlesungen gepflegt werden. Man versuchte diesen Rat zu befolgen, aber ein anderes Problem trat ihnen in den Weg. Es waren ja auch junge Menschen mitgekommen, die auf dem Wege sich kennenlernten und heiraten wollten. Wer wird nun die Trauhandlung vollziehen? — Darauf bestätigte der Lehrdienst aus der Heimat einige Brüder, damit auch diese Sache geordnet werden könnte.

Aber wir Mennoniten sind niemals ohne Probleme. Hier waren die Flamen, die später die Kronsweider Gemeinde gründeten, und die Friesen, die die Chortitzer Gemeinde gründeten, die in der Mehrheit waren. Dann brauchen wir schon nichts mehr zu sagen, wir können uns dabei so manches denken. Wir haben es von jeher noch verstanden, mitunter Nebensachen zu Hauptsachen zu machen. Und das kann ab und zu schon noch was mit sich bringen. Hiermit sage ich aber in keinem Falle, daß alle Spannungen in der Vergangenheit nur Nebensachen gewesen sind.

Schon allein, daß der Ort der Ansiedlung verlegt werden mußte, gab dem bösen Feind Gelegenheit, manche bösen Gedanken aufkommen zu lassen. Es war ja natürlich, daß Höppner und Bartsch dieses besser verstehen konnten, zudem sie noch eine Belohnung von der Regierung erhielten, und somit leichter den Anfang machen konnten, trug das alles dazu bei, daß man Ursache suchte, Mißtrauen zu wecken, und es sind auch immer solche da, die solchen Gehör schenken, und dann geht der Kampf los. Wieviele solcher Kämpfe unter uns Wehrlosen gefochten worden sind, würde kaum aufzuzählen sein. Wann werden wir einmal mit uns selbst zu Gericht gehen? Die Schrift sagt, wer sich selber richtet, wird nicht gerichtet werden.

Man hatte in der Heimat manche Beratungen abgehalten und sich über den Ausgang der bevorstehenden Dinge besprochen, aber nun, als sie erst auf der Ansiedlung sich heimisch zu machen anfingen, da nahmen die Beratungen wieder ihren Anfang, die eigentlich schon in Dubrowna begonnen hatten. Auf manchen derselben ging es sehr laut her. Daß man wehrlos war und deshalb gerade in die neue Heimat gekommen, dessen wurde nicht mehr gedacht. Solche Versammlungen zu leiten war sicher kein Kinderspiel. Wedel sagt: „Auf den Gemeindeberatungen schrie und lärmte man so, daß viele der Brüder überhaupt nicht mehr hingingen." Bis dann auf einmal am Karfreitag 1794 Aeltester Cornelius Regehr und Prediger Warkentin aus der Heimat eintrafen, um in der Sache zu helfen. Eine unermüdliche Arbeit fand ihren Anfang, und die beiden Brüder bemühten sich, den Frieden wieder herzustellen. Mitten in dieser schweren Arbeit rief der Herr seinen Knecht Cornelius Regehr heim. Fern von der Heimat, im fremden Lande, in schwerer Arbeit, durfte er zur Ruhe eingehen. Vor seinem Sterben bestätigte er noch Warkentin zum Aeltesten, der die Arbeit weiter leitete. Ja, Gott hat seinen Weg, zu seinen Kindern zu sprechen, und vor der Hand schien es so, daß sie auf die Stimme Gottes achten wollten, aber leider hielt es nicht all zu lange vor. Unter den Flamen, zu denen Höppner gehörte, brach der alte Groll wieder aus. Weil nun Bartsch doch auch einer der Deputierten gewesen war, hat es dem bösen Feinde kaum schwer gefallen, selbiges auch wieder hinüber zu den Friesischen zu tragen.

Eine Frage, die unter den Leuten auch Unruhe verursachte, war, daß man keine schriftliche Bestätigung zur Hand hatte, daß ihnen spezielle Privilegien versprochen worden seien. Man war der starken Meinung, daß sie nachträglich eingeholt werden müßte. Wiederholt hatten Delegationen in Petersburg darum vorgesprochen, aber immer vergeblich. Zu verstehen wäre das nur im Lichte der Situation am Orte. Wer war die Delegation, wer hatte sie entsandt und warum kommen die Deputierten nicht darum ein, mit denen die Verhandlungen gemacht worden sind?

Trappe war von der Regierung versetzt worden. Seine Vertreter kannten die Mennoniten nicht, und die Deputierten merkten bald, daß hier etwas schief gehen würde. Man ging an ihnen vorbei zu dem geistlichen Rat, und schließlich gelang es Aeltesten David Epp, ein solches Dokument zu erhalten, nachdem er und seine Helfer zwei Jahre darum gearbeitet hatten. Erst am 28. Okt. 1800 langten sie endlich damit zu Hause an, und nun sollte man darüber ruhig sein, denn die Verhandlungen waren festgelegt für ewige Zeiten.

Es wäre hier manches zu sagen, was den wirtschaftlichen Fortschritt der Ansiedler betrifft, denn daß die Armut groß wurde, zumal keine Einnahmen waren, als nur die von der Regierung versprochenen Unterhaltungsgelder, dann ist es sehr wohl zu verstehen, daß die Hausfrau Sorge gehabt haben wird, ihre Kinder zu kleiden und die Mahlzeiten vorzubereiten. Der Hausherr hat bloß nicht zuwege schaffen können, was zu diesem Zweck notwendig war. Höppner hatte sich schnell sein Haus aufgestellt, zumal er ja auch etwas Unterstützung von der Regierung als Belohnung für sein Bemühen erhalten hatte. Das brachte Beschuldigungen, und man wollte auch mehr haben. Daß die Regierung hierin ihre Versprechen nicht innehielt, war zu bedauern, und dieses schürte die Spannung nur noch mehr. Er wurde bei der Regierung verklagt, aber die Untersuchung sprach ihn frei.

Es kam eben so weit, daß beide Brüder, Höppner und auch Bartsch, von ihren Gemeinschaften ausgeschlossen wurden. In etliche Familienregistrationen sind sie in jener Zeit nicht aufgenommen worden, weil sie eben draußen standen. Höppner sollte sogar nach Sibirien verbannt werden. Die Flamischen konnten doch recht hart werden. Die Friesen traten für ihn ein, wohl erst, nachdem Bartsch wieder aufgenommen worden war, der um diese Bitte eingekommen sein soll. Ihr Leben war ein recht bewegtes. Viel hatten die beiden Männer getan, und ohne Zweifel große Opfer gebracht. Daß Undank der Welt Lohn ist, befremdet uns in keinem Fall. Daß solches aber auch in einer Bruderschaft sein muß, ist mit dem Wort und der Lehre der heiligen Schrift nicht in Einklang zu bringen. Jemand hat einmal gesagt, daß wir Mennoniten nicht zweigesichtig seien, sondern, daß wir Masken tragen. Das wahre Gesicht zeigen wir zu Hause, wo man uns kennt und wir uns nicht verdecken können. Draußen jedoch haben wir zwei Gesichtsanschauungen, wie es uns eben am besten paßt. Ohne Zweifel ist das ein hartes Wort, wer will es hören?! —

Wenn man uns sagt, daß die Zeitdauer einer Generation 30 Jahre zählt, so müssen wir sagen, daß es etwa zwei Generationen nahm, bis ein neues Regen unter den Ansiedlern sich offenbarte. Man fing an, sich auf den Zweck ihres Seins zu konzentrieren. Manche Fragen sind gestellt worden, und das schaffte immer peinliche Situationen, wenn man die Antworten nicht hatte. Sie waren damals noch nicht so fortschrittlich, daß man zu einem „Dialog" eingeladen hätte. Luther und Menno hatten eigentlich schon auf diese Weise gesprochen, und so sollte diese Art von Besprechungen nicht zu befremdend gewesen sein. Aber man hatte in der Vergangenheit anders gehandelt. Daß solche Handlungen aber auch recht bitter zurückschlagen können, darüber hatte man nicht nachgedacht. Man war eben nicht Psychologe, auch war man weniger Theologe, sondern man war eben eine biedere und eigene Persönlichkeit. Sich beugen hatte man nicht gelernt, und der Friede wurde ja doch sicher durch sie vertreten. Dazu waren sie ja einen weiten Weg gekommen. Wann hat jemals ein Volk größere Opfer gebracht als sie! Wie konnten solche Leute noch fehlen!

Nun, es handelte sich um das tiefe innere Leben. Es ging um die Lehre Jesu und seinen Charakter, der sich im Wandel offenbaren sollte. Man wollte, daß die Geistlichkeit hier fester stehen sollte, damit das Ziel der Vollkommenheit nicht nur praktisch angestrebt werde. Friesen sagt in seinem Buch, daß die geistliche Leitung im Anfang versagte, als sie Höppner und Bartsch in Schutz hätte nehmen sollen, und daß sie auch jetzt, im Jahre 1860, nicht ganz wacker war, ist ohne Zweifel. So entstanden Spannungen, und in den Spannungen wurden Fehler gemacht, die die Spannungen nicht gerade milderten, und dann entstehen Situationen, die da katastrophal werden können. Gott aber sei Dank, der auch solche Situationen zu einem herrlichen Ende führen kann. Unsere Verlegenheiten sind schon oft Gottes Gelegenheiten gewesen, und so auch, als jene Teilung im Jahre 1860 ihren Anfang nahm. Von beiden Seiten offenbarten sich menschliche Schwächen, aber es gelang dem Geiste Gottes und der Kraft seines Wortes, die Oberhand zu gewinnen. Das nahm natürlich Zeit, aber es kam bis da, und dem Herrn sei der Dank und die Ehre dafür.

Tiefe innere Unruhen haben unsere Leute immer wieder erfahren. Schon 1873 verließen manche der Siedler diese neue Heimat und reisten weiter, sogar über den großen Bach bis nach Amerika. Manche sind später nachgefolgt, und es war, als ob man tief im Innern etwas spürte von dem, was später wirklich gekommen ist. Gerade hier in Rußland mußten unsere Leute die ersten Folgen des Kommunismus erleben. Und sie haben ihn kennengelernt bis in die Tiefe seiner Wurzel der gräßlichsten Gottlosigkeit. Sie wollten ja gerade Gott leben und ihm dienen, und siehe da, dort, wo sie hingeflohen waren, fand diese Brut ein Nest, seine Philosophien zu hecken. Dort wurde die Revolution erlebt, die unserer jüngeren Generation von heute einmal eingeschärft werden sollte, damit sie auch erkennt, wozu ein Mensch in seinem Wahn imstande ist. Dies ist heute noch eine Frage, warum wir uns oft nicht verstehen und so verschieden urteilen und in unseren Handlungen geteilt sind.

Dies gab auch unseren Brüdern hier, an dieser Seite der Welt Gelegenheit, sich im Geiste zu Diensten zu stellen und hilfreiche Handlanger zu werden, in einer Not, die wirklich kritisch geworden war. Wunderbar hat Gott wieder eine Gelegenheit ausgenutzt und Brüder gebraucht, das MCC ins Leben zu rufen, um eine weltweite Hilfsaktion in Bewegung zu setzen. Wie unser Gott doch immer wacker ist und jede Gelegenheit vernimmt, seinem Ziele näherzukommen und die Seinen zu leiten. Und nun dürfen wir alle, das heißt die da wollen, als die verschiedenen mennonitischen Gruppen in einem Werk zusammenstehen und gemeinsame Sache machen, in einem Werk, das schon so viel Gutes gewirkt hat. Man richtete in jener Zeit eine Amerikanische Küche ein, und so hat man den Leuten drüben damals geholfen und viele vom Hungertode gerettet. Wunderbar ist Gott, der etliche wenige vorausschickt, die schon Vorarbeit tun müssen, um hernach eine große Arbei tun zu können.

Da die Gottlosigkeit aber überhand nahm, machten unsere Leute sich wieder auf, um noch einmal in die Ferne zu ziehen. Man suchte nach einem Land, wo Glaubensfreiheit herrschte und das auch eine Zukunft bieten würde. Wo sollte man sonst wohl noch suchen, wenn nicht gerade dort, von wo die Hilfe gekommen war, und somit sind damals 20 000 über das große Wasser gekommen, um eine neue Heimat zu finden. Auch hierher wurde eine Delegation von drei Personen entsandt, worauf ich aber nicht eingehen will.

Wir haben eine lange Geschichte! Wir haben viel erfahren. Folglich sollten wir

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

# CHRISTLICHER JUGENDFREUND

### Jesus soll die Losung sein

Jesu Name, Jesu Wort
soll bei uns in Zion schallen;
und so oft wir nach dem Ort,
der nach ihm genannt ist, wallen,
mache seines Namens Ruhm
unser Herz zum Heiligtum!

Unsre Wege wollen wir
nun in Jesu Namen gehen.
Geht uns dieser Leitstern für,
so wird alles wohl bestehn,
und durch seinen Gnadenschein
alles voller Segen sein.

**B. Schmolck**

## Fräulein Jänickes Uhr

(Von Maria Dehn)

(Schluß)

Der alte Uhrmacher lächelte über ihr Erstaunen, daß eine hingeschmetterte Uhr geht, ganz einfach weitergeht. Während er das neue Uhrglas aufsetzte, hielt er ihr einen lehrreichen kleinen Vortrag über das mehr oder minder glückliche Hinfallen von Uhren. "Wenn sie nach unten fällt, da, wo der Sekundenzeiger ist, dann ist es aus mit ihr. Fällt sie aber auf die Krone, so ist sie gerettet, und fällt sie platt hin, dann ist sie in neunzig von hundert Fällen kaputt. Ja, Feder gesprungen!"

Und wenn ich eine neue Feder hätte bezahlen müssen, dachte Fräulein Jänicke, wäre es auch nicht allzu schlimm gewesen. Hauptsache: Ich komme mit meinen Mädeln wieder in ein gutes, klares Verhältnis. Aber eben, 'rauskriegen muß ich, wer uns so in Aerger, Angst und Unruhe versetzt hat. Und sie soll sich gründlich schämen. Schadet ihr gar nichts.

Nun wollte sie aber gleich zu Weylands gehen, um sich nach Lisas Befinden zu erkundigen und dabei so sachte von der wiedergefundenen Uhr zu erzählen. Zu wichtig wollte sie es nicht machen, damit es nicht so aussah, als ob sie Lisa dennoch im Verdacht gehabt hätte. Eigentlich war es ihr, trotz allem, von Anfang an gewiß gewesen, daß Lisa Weyland nichts mit dem Verschwinden der Uhr zu tun hatte.

Was Fräulein Jänicke nun bei Frau Weyland hörte, bedrückte sie tief. — ihr Herz ausschütten konnte. Und er- Die Mutter war froh, daß sie jemandem leichtert atmete sie auf, als sie von der wiedergefundenen Uhr hörte.

Ich freue mich so, daß Sie Lisa nichts Schlechtes zutrauen. In der Schule ist sie wohl nicht besonders, aber belogen hat sie mich noch nie. Und ich glaube, sie hätte wohl den Mut gefunden, Ihnen die Wahrheit zu sagen, wenn ihr das mit dem Hinwerfen der Uhr passiert wäre."

Fräulein Jänicke drückte der bekümmerten Mutter, die erst in ein paar Stunden im Krankenhause wieder nachfragen sollte, herzlich die Hand. Wie sehnlich wünschten beide, daß das gute brave Mädel wieder gesund werden möchte.

Es ließ der Lehrerin keine Ruhe. Sie machte noch einen Umweg über das Krankenhaus. Eine der Pflegerinnen kannte sie gut und sie schärfte ihr ein, sobald Lisa Weyland wieder bei Besinnung sei, möge sie ihr in einem günstigen Augenblick nur ganz kurz sagen: "Die Uhr ist da, und alles ist gut!" Die Schwester wunderte sich, versprach aber, es zu tun. Irgendeinen tröstlichen Bescheid jedoch konnte sie nicht geben. Im Gegenteil: "Es ist ernst, sehr ernst!" So sagte sie. —

Am folgenden Tag hatte Fräulein Jänicke die beiden ersten Stunden in ihrer eigenen Klasse. Ehe sie eintrat, redeten die Mädel leise und aufgeregt miteinander.

"Lisa Weyland fehlt doch tatsächlich!" flüsterte Annemarie Deetjen ihrer Nachbarin Lotte zu.

"Hoffentlich gestattest du es," sagte Lotte leise und gereizt, "Lisa Weyland ist ein anständiger Kerl! Das sage ich dir!"

Annemarie sah in ihr Buch. Was nur in Lotte gefahren war! Sonst war sie immer mit einem Spaß bei der Hand, und jetzt macht sie einen dauernd 'runter. Zu gern hätte Annemarie mit ihr ein bißchen über die Uhrengeschichte von gestern gesprochen. Lotte aber sah mit zusammengezogenen Augenbrauen bitterböse über die Klasse hin. "Wenn ich die nur hätte!" sagte sie zu sich selbst. Aber — sie hatte sie eben nicht.

Fast waren die Mädel ein wenig enttäuscht, daß der Unterricht begann, als sei nichts vorgefallen. Doch nach einem Weilchen ließ Fräulein Jänicke die Bücher schließen und sagte, ohne ihre Stimme besonders zu erheben:

"Ich wollte euch noch von Lisa Weyland erzählen. Sie ist gestern mit schwerer Blinddarmentzündung ins Krankenhaus gebracht worden. Es ist sehr schlimm."

Bestürzt saßen die Mädel da. Annemarie wurde blutrot. Hatte sie nicht eine weise Redensart von "bösem Gewissen" gemacht?

Fräulein Jänicke fuhr fort: "Wir wollen nur hoffen, daß Lisa mit dem Leben davonkommt. In ihren großen Schmerzen hat sie immer von der verschwundenen Uhr geredet und daß sie doch allein in der Klasse war . . ."

Da klang ein zitternder, schluchzender Ruf durch den Raum: "Ich, ach, ich!" Und ein jämmerliches, verzweifeltes Weinen erfüllte das Klassenzimmer.

Alle wandten erschrocken die Köpfe: Ilse Grams! Die Beste! Die Ueberehrgeizige!

Erstaunen, Schreck, Empörung, — von all dem malte etwas sich in den Gesichtern der Mädchen. Und bei manchen ein wenig Schadenfreude.

Fräulein Jänicke sah still auf ihre Bücher. Sie fragte nicht. Als Ilse sich etwas beruhigt hatte, stand sie mit einem Ruck von der Bank auf.

"Du willst uns jetzt wohl alles sagen Ilse?" ermunterte die Lehrerin sie. Ilse nickte stumm mit dem Kopf. Mit größter Spannung sahen die Mädel zu ihr hin. Wie konnte dies alles nur zusammenhängen? Daß Ilse Grams von übergroßem Ehrgeiz besessen war, wußte man ja; aber etwas wirklich Häßliches hätte man ihr doch nicht zugetraut.

Zuerst noch von Schluchzen unterbrochen, dann aber mit immer festerer Stimme berichtete Ilse:

"Ich hatte für die Blumen an der Leitung hinten im Flur frisches Wasser geholt. Und als ich die Vase auf das Pult stellte, ging Wasser über. Und da wischte ich mit dem Tafellappen, und dabei . . . fiel die Uhr 'runter, und sie ging kaputt, und da bekam ich solchen Schreck, und da sah ich das Loch dicht an der Wand . . . und da hab' ich mit dem Fuß die Uhr und die Scherben 'reingescharrt . . . "

"Ja, hier ist sie!" sagte Fräulein Jänicke und hielt die fröhlich funkelnde Uhr hoch.

Alle atmeten auf. Also keine Diebin war zwischen ihnen und keine, die absichtlich der Lehrerin einen Streich spielen wollte! Daß da aber noch allerlei zu klären war, fühlten sie wohl.

"Sieh mich mal an, Ilse!" sagte Fräulein Jänicke. Ilse hob das tränennasse Gesicht zu ihr auf.

"Du schreibst doch so gute Aufsätze. Sicher würdest du auch über Kameradschaftlichkeit, Mut, Wahrheit, Treue und so weiter sehr schöne Sätze schreiben können. Hast du jetzt nicht noch etwas zu sagen?"

Ilse schluckte ein paarmal. Vor der Klasse getadelt zu werden, vor der Klasse einmal nicht glänzend, sondern recht kläglich dazustehen, das war ihr immer als Schreckgespenst erschienen. Nur ja immer untadelig sein, nur ja immer gelobt, immer als Muster hingestellt werden!

Jetzt war es ihr so, als sei ihr ganzes Innere umgekrempelt, durcheinandergewühlt. Sie gab sich einen Ruck, hob den Kopf und sagte:

"Ich hab' zuerst an Lisa Weyland gar nicht gedacht. Die hielt sich die Hände an die Ohren und hat nichts gehört. Und nachher merkte ich, daß sie bei den andern in den Verdacht kam, und da — — da war ich zu — — feige, mich zu melden. Und ich hatte auch solche Angst, weil Sie doch die Uhr so gern mochten . . . "

"Ilse, wir wollen jetzt mal gar nicht an Lisa Weyland und den Verdacht denken: Was hättest du also schließlich in dieser Sache getan? Gestanden hast du doch nur aus Bestürzung über Lisa Weylands trauriges Los."

"Ich wollte heute heimlich länger dableiben und die Uhr herausholen und sie heilmachen lassen."

"Und dann?"

"Dann wollte ich sie einfach hinlegen . . ."

"So! — Eine Heimlichkeit nach der andern. — Ja, es sind schon viele Heimlichkeiten nötig, um eine Heimlichkeit zu verdecken. Machst du dir auch klar, daß wahrscheinlich immer etwas auf Lisa Weyland sitzengeblieben wäre? Daß man deine Heimlichkeit für ihre gehalten hätte?"

Ilse nickte. Man merkte ihr an, wie nahe ihr diese Geschichte ging.

"Ich — — ich möchte Lisa Weyland um Verzeihung bitten," sagte sie leise.

"Gott gebe es, daß du Lisa später um Verzeihung bitten kannst. Daß die Uhr wieder da ist, wird man ihr bestellen, sobald wie möglich." Und nun wandte sich die Lehrerin an die ganze Klasse:

"Laßt es euch alle zur Lehre dienen: Immer und unter allen Umständen ist einfache Wahrheit das Beste. Hätte Ilse gleich den Mut zur Wahrheit gehabt, so hätte es nur eine kleine Unannehmlichkeit gegeben, jedenfalls 'klein' im Vergleich zu dem Kummer und der Aufregung, die sie uns aufgebürdet und zu der Gewissensnot, die sie selber gelitten hat!" Ilse senkte in tiefer Beschämung den Kopf.

Als es zur Pause läutete, zögerte Ilse Grams mit dem Hinausgehen. Sie wagte es nicht, sich wie sonst einer fröhlichen Gruppe anzuschließen. Da zog Lotte Specht, deren Wut von vorhin ganz verflogen war, sie am Arm mit hinaus.

"Könnt ihr mich denn überhaupt noch leiden?" fragte Ilse schlüchtern.

"Na, schön war dein Handeln ja nicht," sagte Lotte, "aber meinst du, wir mögen eine bloß wegen Einsen und Zweien gern? Das hast du wohl immer gedacht?"

"Das nette Wesen ist die Hauptsache," meinte Annemarie.

"Ja, und darum mochten wir Lisa alle so gern," bestätigte Lotte, "und die ist doch gar nicht so besonders gut im Lernen!"

Lisa! — Ach, welche guten Vorsätze faßte Ilse, wie lieb wollte sie Lisa haben, wie wollte sie allen andern Mädeln gute Nummern und Lob gönnen! Wie wollte sie bescheiden und freundlich sein, wenn nur Lisa wieder gesund würde! Nein, wie hatte die sich nur um ihretwillen grämen und quälen müssen! — —

Es wurde dann ein rechter Freudentag für die zweite Klasse, als Fräulein Jänicke den Mädeln mitteilen konnte, daß Lisa Weyland außer Gefahr sei und ganz bestimmt wieder gesund werden würde.

Doch, erst als Lisa schon wieder zu Hause war, wo sie sich mindestens noch drei bis vier Wochen erholen sollte, durfte Ilse Grams sie endlich besuchen.

Die Mutter ließ die beiden Mädchen allein, und vor Lisas ruhigem, freundlichem Wesen verlor Ilse trotz aller Beschämung bald ihre Scheu und fand die richtigen Worte.

"Och, weißt du, ich bin ja kein bißchen böse," sagte Lisa, "ich bin ja so glücklich, daß ich wieder gesund werde!"

Und dann wollte sie allerlei von der Schule hören. "Wenn ich nun man bloß versetzt werde", meinte sie schließlich ein wenig ängstlich.

"Wirst du!" rief Ilse strahlend, "auf Krankheit wird Rücksicht genommen, hat Fräulein Jänicke gesagt." Lisa freute sich sehr über diese Aussicht.

"Ich möchte aber gern etwas," fuhr Ilse fort. Lisa sah sie fragend an.

"Ich möchte jeden Tag kommen und alles mir dir nacharbeiten, damit du es später nicht so schwer hast. Fräulein Jänicke sagt, das geht!"

"O wie fein!" jubelte Lisa. Und dann besprachen die beiden Mädel, wie sie es mit dem Nachlernen am besten einrichten könnten. —

Es wurden sehr schöne Stunden für Lisa und Ilse, als sie tatsächlich später Tag für Tag brav miteinander arbeiteten. Ja, sie wurden recht gute Freundinnen. — —

Die Klasse trug Ilse nichts nach. Im Gegenteil! Alle mochten sie seit der Geschichte mit der Uhr lieber als vorher. Denn Ilse wurde nach dieser Erschütterung bescheiden, wollte nicht immer die erste Rolle spielen und wurde fortan allen ein freundlicher, helfsbereiter Kamerad.

## Das Dennoch des Glaubens

„Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand" (Psalm 73, 13).

1. Glaubensanfechtung. Der Verfasser des Psalms war ein Mensch, der mit offenen Augen durchs Leben ging. Was er sah, wenn er um sich blickte, bedrückte ihn schwer, denn der Psalm ist vor allem die Schilderung eines heißen Seelenkampfes. Es erging ihm, wie zahllosen Gläubigen seither: „Sein Glaube an Gottes gerechtes Weltregiment war ins Wanken geraten über den schmerzlichen Tatsachen der Wirklichkeit." Er sah die Gottlosen im wachsenden Glück und Wohlergehen. Obwohl sie frech und lächerlich redeten, stieß ihnen kein Unglück zu. Ihr Leben war wie vom Zauber des Glückes umschlossen. Sie waren ungeplagte, glückliche Menschen, denen der Pöbel zulief. Fast neidisch klingen die Worte des Frommen über die Gottlosen: Sie sind glücklich in der Welt und werden reich. Andererseits sah er die Frommen in Leid und Not sich scheinbar umsonst abmühen, um das Wohlgefallen Gottes zu erlangen.

Wessen Glaube ist nicht durch solche Tatsachen schon schwer angefochten worden? Wer offene Augen und ein verständiges und mitfühlendes Herz hat oder wer sich selbst in ähnlicher Lage befunden, der weiß, wie heiß der Seelenkampf wird. Wie höhnisch der Versucher raunt: Gott heißt den Frevel gut! So erging es auch dem gottesfürchtigen Schreiber des Psalms. Von diesen wahrgenommenen Tatsachen aufs tiefste erschüttert, fragt er in fast anklagendem Ton: „Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt und ich meine Hände in Unschuld wasche?" Damit geriet er in die Versuchung, Gottes sittliches Walten in der Welt und im Leben anzuzweifeln oder zu leugnen und die praktischen Folgerungen daraus zu ziehen. Eine dieser wäre gewiß gewesen, mit dem Pöbel die Lebensweise der Gottlosen nachzuahmen.

Wieviele von uns haben sich schon die Frage gestellt: Soll es umsonst sein? Kürzlich sagte eine Frau: „Es scheint mir wirklich, als ob es den Gottlosen immer gut geht. Sie kümmern sich um nichts, fragen nicht nach Gott und leben immer vergnügt in den Tag hinein. Die Gottesfürchtigen dagegen erhalten Schlag auf Schlag." Ja, es sind Beobachtungen dieser Art, die dem Zweifel die Tür öffnen. Und wenn wir ihn lange genug beherbergen, dann läßt er den Unglauben herein.

2. Glaubenszuflucht. Doch was hielt diesen Schwerangefochtenen vom Fall ab? Er selbst bekennt ja: „Ich hätte auch schier so gesagt wie sie, nämlich die Gottlosen, aber siehe damit hätte ich verdammt alle deine Kinder, die je gewesen sind." Das wäre also eine treulose Verleugnung, ein Verrat der Sache der Gläubigen gewesen. Vielleicht war er ein Mann von großem Einfluß gewesen, dessen Beispiel vielen gläubigen Seelen zum ewigen Schaden geworden wäre. Das wollte er nicht, deshalb schwieg er und kämpfte innerlich weiter. Aus dieser Stellungnahme können wir viel lernen.

Zuerst versuchte er das Rätsel zu durchdenken, denn er bekennt: „Ich dachte ihm nach, daß ich's begreifen möchte." Aber er fand, daß er hierdurch nicht zum Ziele kam. Es gibt also Tatsachen im Leben, die dem Verstand unbegreiflich sind und bleiben. Je früher wir diese Lektion lernen, desto besser ist es für uns. Alles Nachgrübeln über solche Dinge ist zwecklos und macht uns tief unglücklich. Weise und glücklich ist daher derjenige, der zu der Einsicht kommt, zu der dieser Fromme kam: „Aber es war mir zu schwer."

Dann schlug er einen anderen Weg ein. Er flüchtete in das Heiligtum Gottes. Und das bedeutet nicht nur das Haus Gottes, sondern die Gegenwart Gottes, um innige Gemeinschaft mit ihm zu pflegen. Dort gewann er vor allem einen Weitblick, das heißt er lernte von dem Augenblick der Gegenwart in die Ferne, in die Zukunft blicken und das Leben nicht nur im rauschenden Glück des Augenblicks zu beachten; vielmehr sah er es als Ganzes — von Anfang bis zum Ende. Wo also der Verstand zum Stillstand gekommen war, da bahnte der Glaube den Weg. Er sah, daß die Gottlosen ein Ende mit Schrecken nehmen, daß der Sünder Glück ein Trugbild ist, das bei näherer Betrachtung in Nichts zerrinnt. Er sah sie auf schlüpfrigem Boden stehen, jeden Augenblick in der Gefahr, in den Abgrund ihrer selbstgewählten Gottentfremdung hinabzustürzen und dort zu zerschellen. Er kam ferner zu der Einsicht, daß Gottes strafende Hand auf die Sünder nicht „sofort und in sinnloser faßbarer Weise" herabfährt, wie wir es leider manchmal gerne sehen möchten, sondern, daß Gottes Mühlen langsam, aber fein mahlen. Es wurde ihm klar, daß Gottes Vergeltung schon darin bestand, daß die Gottlosen, durch ihre Sündenknechtschaft freiwillig von der Gemeinschaft mit ihm getrennt, dem Augenblick lebten, aber geistlich tot waren. Und ewiger geistlicher Tod ist die furchtbarste Strafe, denn sie trennt ewig von Gott.

Wie manches Problem hat schon Lösung durch den stillen Verkehr mit Gott gefunden. Je enger wir mit ihm verbunden waren, desto heller wurde unser Blick, denn Zweifel und Anfechtung machen uns kurzsichtig. Wir fanden, daß, je näher wir in das Licht Gottes traten, desto kleiner, unbedeutender wurden irdische Dinge und Schätze. Wir fanden, daß wahres Leben nicht im ungetrübten Wohlergehen und Schätze sammeln besteht, sondern in der steten Gemeinschaft mit dem Urquell alles Lebens, mit Gott, der unser höchstes Gut ist.

3. Glaubensentschluß. Als der Angefochtene nun alles dieses eingesehen, als er erkannt, daß er Grund zum Zweifel hatte, nicht darum, weil Gottes Weltregiment fehlerhaft, sondern er unwissend und kurzsichtig war, spricht er in tiefer Demut: Wenn mein Herz sich nun doch verbitterte und ich in meinem Innern empört fühlte, so wäre ich ein ganzer Tor.

Mit diesem Bekenntnis, das gleichzeitig eine Selbstanklage ist, faßt er nun den hohen und herrlichen Glaubensentschluß: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hälst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil."

Welch ein köstlicher Entschluß! Welch ein herrliches Bekenntnis, sich für Zeit und Ewigkeit in Gott geborgen zu wissen. Solcher Glaube gibt Ruhe, auch wenn alles um uns wankt und bricht. Solcher Glaube gibt Siegeskraft. Wir brauchen solchen Glauben für das noch größtenteils vor uns liegende Jahr. Haben wir dieses Dennoch im Herzen, haben wir diesen Glaubensentschluß gefaßt, so kann uns weder äußere Drangsal und Trübsal, noch innere Not und Anfechtung erschüttern.

Vielleicht ist der eine oder der andere von uns gegenwärtig schwer angefochten. Vielleicht ergeht es ihm wie Hiob, der nicht nur sein irdisches Gut verlor, sondern dem auch seine Kinder mit einem Schlag durch den Tod geraubt worden waren. Aber nicht nur das, denn auch seine Gesundheit war dahin, die doch stets als die höchste Gabe Gottes betrachtet wird. Wenn so das Leid von allen Seiten hereinbricht, suche innige Gemeinschaft mit Gott, und auch du wirst sagen können: „Dennoch bleibe ich stets an dir", in der Erkenntnis, daß Gott das höchste Gut des Lebens bleibt und aller Reichtum ohne ihn wertlos ist. In dem „Dennoch„ erlangt das Gottvertrauen seinen Gipfel. Amen.

A. E. K.

---

## Herbert, Saskatchewan

Den 19. und 20. November 1968, des Abends, hatte die Gemeinde die Jahresversammlung, auf der wieder für ein ganzes Jahr alles geregelt wurde. Die Botschaft an dem Abend brachte Br. Herman Voth. Br. Heinrich Voth hatte die Leitung beim geschäftlichen Teil der Beratung. Br. Herman Voth, der fünf Jahre als Pastor gedient hat, wurde auf weitere zwei Jahre angestellt, und Br. Heinrich Voth als Gehilfe.

Den 24. Dezember des Abends hatte die Gemeinde ein Tauffest, auf dem zwei Schwestern getauft wurden. Im Februar waren acht Personen getauft worden. Die Taufpredigt hielt Br. Nick Janz nach Markus 16, 16. Br. Janz sprach über die Notwendigkeit der Taufe, die Bedeutung der Taufe, die Form der Taufe und den Segen der Taufe. Dann folgte die Aufnahme. Die Täuflinge waren: Linda Andres, Dorothy Voth und eine Schwester Unger, früher Flowing Well, die durch Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen wurde. Nachdem unterhielt die Gemeinde das Heilige Abendmahl.

Den 1. Dezember des Morgens sprach Br. Lawrence Redekop, Direktor der MB-Mission in Saskatchewan. Der Text war aus Kol. 4, 12. Völlige Ergebung in den Willen Gottes bringt völligen Frieden und Ruhe im Herrn.

Den 2. und 3. Dezember war unsere Missionskonferenz. Den 2. war Br. A. A. Unruh, zurückgekehrter Missionar aus Indien, hier. Er gab uns Bericht von dem Arbeitsfeld, wie es dort gegenwärtig aussieht und wie die Arbeit jetzt getan wird. Br. Unruh hatte zum Text Luk. 10, 1—12, von der Aussendung der 70 Jünger, und Ev. Joh. 17, 9 bis 21, wo der Herr für seine Jünger betet.

Schwester Kathy Peters, Missionarin auf Urlaub vom Kongo, gab auch Bericht aus der Arbeit; sie hatte das Wort aus 2. Kor. 4, 6, 10 und 16. Des Abends zeigte sie Bilder aus der Arbeit im Kongo.

Den 3. Dezember waren Geschwister Donald Enns und Schwester Anni Klassen in unserer Mitte. Am Nachmittag gaben beide Schwestern Zeugnis von ihrer Bekehrung und Berufung zum Dienst. Br. Enns brachte die Botschaft nach Röm. 1, 8—17. Der Apostel Paulus hatte ein tiefes Verlangen in seinem Herzen, das Evangelium in Rom zu verkündigen, daher ist die Kraft Gottes, selig zu machen, alle die da glauben. Des Abends zeigte Schwester Anni Klassen Bilder aus Paraguay und berichtete von der Arbeit.

Geschwister Enns brachten mehrere Lieder, dann brachte Br. Enns das Wort nach Psalm 61, 2 und 3. So waren zwei segensreiche Tage vergangen, an denen uns als Gemeinde die Mission nähergebracht wurde.

Wm. Falk, Korr.

---

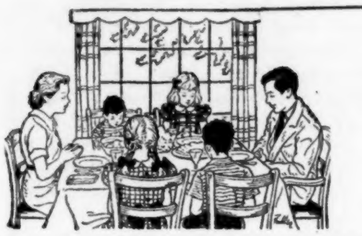
### Der Deputierte J. Bartsch

(Fortsetzung von Seite 6—4)

auch schon viel gelernt haben. Meine Frage ist: Wie werden wir als Volk, als eine geistliche Gemeinschaft uns in den Fragen der Gegenwart zurechtfinden? Was für ein Zeugnis hinterlassen wir der Welt und unserer nachfolgenden Generation? Da ist vieles, vieles, worüber ich mich herzlich freue. Es stehen aber auch Fragen vor uns, die beantwortet sein wollen. Wer wird die Antworten haben? Wir berufen Kommissionen und Behörden, die das tun sollen, die leider aber auch nicht immer das Erwünschte erreichen. Mitunter bringt es große Besorgnisse mit sich, wenn da Brüder zusammensitzen, planen und beraten und dann mit konkreten Vorschlägen vor die Konferenzen oder Gemeinden kommen.

Ich bin nicht ein Prophet, noch eines Propheten Sohn, aber es scheint mir so, daß die Schrift schon an der Wand steht und daß wir jemand brauchen, der uns die Deutung gibt. Was ist es, was der Herr uns heute als Volk und als Gemeinde zu sagen hat? Uns stehen ohne Zweifel schwere Proben bevor; wie geschickt werden wir sein, dieselben zu bestehen? Ob der Heilige Geist auf einmal wie ein Messer durch alle Gruppen durchschneiden wird, um uns zur Besinnung auf das allernotwendigste zu bringen? Manche Brüder auch in leitender Stellung sind derselben Ansicht, daß wir vor ernsten Fragen stehen. Ob der liebe Gott uns aus diesem Grunde das Denkmal aus dem 18. Jahrhundert hergeschickt hat, und zwar aus einem Lande, wo es verachtet und vergessen worden war, damit wir ebenfalls an unsere Geschichte zurückerinnert werden sollen, damit wir uns vorbereiten und den Ernst der Situation erwägen lernen, ehe es für uns zu spät ist? —

Wir sind alle sehr interessiert, was auf allen Gebieten der Forschung und Neuentdeckung geschieht, selbst auch in der modernen Auslegung von Gottes Wort. So soll es auch sein, wir müssen damit bekannt werden, wenn wir den richtigen Weg für uns finden wollen. So wichtig, wie das Alte Testament ist, um das Neue Testament zu verstehen, so wichtig, glaube ich, sollte uns auch unsere Geschichte sein, um daraus zu lernen, wie Gott uns geführt und mit uns gehandelt hat. Das Denkmal in Steinbach gibt nicht die Grabstätte des Deputierten an. Es zeigt gen Himmel und erinnert uns an eine Geschichte. Es will mir so scheinen, daß es uns zurufen will: Du Mennovolk! Suche die Spuren Deines Gottes in Deiner eigenen Geschichte. Ach, daß Psalm 73, 23—28, auch unser Zeugnis sein könnte, dann sollte alles wohlgehen. Der Herr helfe uns!



# Frauen- und Familiendienst

## Ein großer Name

Ich möchte gern was schreiben,
das ewig könnte bleiben;
denn alles andre Treiben
will nur die Zeit vertreiben.

Ich möchte gern was lieben,
das ewig ist geblieben,
denn in den andern Trieben
wird nur die Lieb' vertrieben.

Ich möchte gern mein Leben
zu Ewigem erheben;
denn alles andre Streben
ist in den Tod gegeben.

Drum schreib' ich einen Namen,
drum lieb' ich einen Namen
und leb' in einem Namen,
der Jesus heißt. — Sprich: Amen.

(Clemens Brentano)

## Das rettende Bild

Aus einer vornehmen, reichen Familie wurde ein vierjähriges Knäblein durch Zigeuner entführt. Nach und nach verblaßten und entschwanden aus dem Bewußtsein des Kindes die Erinnerungen an Vater, Mutter und Elternhaus. In Lebensweise und Denkungsart wurde der Knabe ein echter, rechter Zigeuner. Nach Verlauf von zehn Jahren verübte ein Teil der Bande einen Einbruch in die Villa, aus der man das Kind entführt hatte. Der Junge nahm daran teil und mußte als gewandter Kletterer durch ein schmales Fenster steigen. Im Speisezimmer sah er ein großes, vom Silberlicht des Vollmondes überflutetes Oelgemälde. Dem Knaben war, als fielen ihm die Schuppen von den Augen, denn plötzlich erinerte er sich, daß die beiden Personen auf dem Bilde Vater und Mutter waren. Ganze Szenen aus seiner Kindheit wurden mit einem Male lebendig, und er erkannte, daß das Haus, in das er eingebrochen war, sein eignes Elternhaus war. Noch in der gleichen Nacht fand er sich zu Vater und Mutter zurück, und ein gesegnetes Freudenfest schloß die Irrfahrt des Heimgekehrten ab. —

Aus dieser ergreifenden Begebenheit können wir mancherlei lernen. Sie ist in verschiedenen Punkten eine Allegorie, eine bildliche Darstellung unseres inneren Ergehens.

Das ist zunächst der Raub des Knaben. Aus dem Frieden des Elternhauses, aus den Freuden reiner Kindheit wird er hineingeworfen in den Schmutz und die Schuld einer Zigeunerbande. Kein liebendes Mutterauge wacht mehr über dem heimatlosen Kinde.

Geht es uns nicht ebenso? Wurde nicht auch das Menschengeschlecht aus dem Paradies beseligender Gottesnähe hinausgestoßen? Auch auf uns lastet der Fluch der Trennung von dem Ewigen; auch wir haben die Verbindung mit unserem Schöpfer verloren.

Und so, wie die Erinnerungen an das Elternhaus in dem Knaben verblaßten und er äußerlich und innerlich in das Bild seiner Umgebung hineingestaltet wurde, so verlor auch das Menschengeschlecht das Bewußtsein, daß seine eigentliche und ursprüngliche Heimat die beseligende Nähe des lebendigen Gottes ist. Wohl schlummert in den Sagen und Mythen aller Völker die Erinnerung daran mehr oder weniger verzerrt weiter, aber im großen und ganzen weiß der moderne Kulturmensch nichts mehr von der Lebensgemeinschaft mit Gott. Es ergeht ihm wie jenem Knaben: Inmitten einer christuslosen, gottfernen Menschheit lebt er in Unwissenheit und Finsternis dahin. Verblaßt und entschwunden sind die Kindheitserinnerungen des Menschengeschlechtes; man meint, es sei das Normale und Unabänderliche, daß man ohne Gewißheit des ewigen Lebens freudelos und friedeleer durch dieses dunkle Erdental irrt.

Und doch ist dem nicht so! Wie das bangende Mutterherz und die besorgte Vaterliebe auf den Sohn harrten, ob sie ihn vielleicht nicht irgendwie wiederfinden könnten, so wartet die suchende Retterliebe Gottes auf das verirrte Menschenkind, das dem Verderben entgegengeht.

Wie aber holt uns Gott zurück in die Lebensgemeinschaft mit ihm, auf den Weg des Friedens und des Heils? Er tut das mit uns, was jener Junge bei seinem Einbruch erlebte: er stellt uns ein Bild vor Augen, das tief hineingreift in unsere Seele und das verschüttete Heimweh des Herzens lebendig werden läßt.

Weißt du, welch Bild ich meine?
In wundersamem Reiz
erstrahlt mir nur das eine:
Der Gottessohn am Kreuz!
Und dieses Bildes Hoheit
traf mich so wundersam,
daß es der Sünde Rohheit
aus meinem Herzen nahm.
Vom Auge fiel die Binde,
als dort mein Blick geruht,
mich heilte von der Sünde
des Heilands teures Blut.

Der gekreuzigte Christus ist der Rettungsanker für Verlorene. Dort auf Golgatha offenbart Gott sein tiefstes Wesen: die Liebe. Er gibt für die Schuld der Menschheit seinen einzigen, geliebten Sohn dahin. Als stellvertretendes Sühneopfer läßt sich der Herr Jesus hinschlachten. In seinem Leben und Sterben zeigt er das Bild Gottes und das Idealbild der Menschheit zugleich. Er ist der absolute Orientierungspunkt inmitten einer zerfallenden Welt, die keine Normen mehr hat. Mit der törichten Predigt vom Gekreuzigten ging einst Paulus in die damalige Kulturwelt und erschütterte sie in ihren Grundfesten. Die weltüberwindende, wesenserneuernde Kraft der frohen Botschaft von Christo wird noch heute an jedem offenbar, der da glaubt.

Und wie der Blick auf das Bild seiner Eltern und die jähe Erkenntnis seines Irrweges bei dem Knaben den Anfang einer lebenserneuernden Umgestaltung bedeutete, so ist es auch bei uns. „Wer Jesus am Kreuze im Glauben erblickt, der wird heil zu derselbigen Stund'." —

Wir können uns wohl vorstellen, daß der Heimgefundene noch nach Jahren das Bild der Eltern immer wieder liebevoll und dankbar betrachtete. Genau so ergeht es uns. Immer wieder schauen wir dankbaren Herzens den Herrn an, der uns durch sein stellvertretendes Opfer ein- für allemal errettet hat. Im Abendmahl erinnern wir uns seines Leidens und Sterbens, und unzählige Vorgänge in Natur und Geschichte sind uns ein Hinweis auf die Retterliebe unseres herrlichen Heiland-Gottes.

Wohl uns, wenn uns dieser Blick geschenkt wurde! Dann gehen wir trotz Leid und Weh der Welt voll tiefen inneren Friedens und heiliger Freude der ewigen Heimat entgegen. —

(Von A. Heller)

## Porzellanhüte und ein freigelassener Löwe

In alten Zeiten soll man in Korea Hüte aus Porzellan getragen haben. Die Koreaner mußten nach einem kaiserlichen Erlaß ihren Kopf auf der Straße stets mit dem leicht zerbrechlichen Porzellanhut bedeckt halten, ein Abnehmen war bei schweren Strafen verboten. Man wollte die Bevölkerung, die leicht zu Raufereien geneigt war, durch das Tragen und Nichtabnehmen des Porzellanhutes zur Ruhe und Besonnenheit erziehen, und es wird behauptet, dies merkwürdige Mittel habe in der Tat Erfolg gehabt. Diese Fabel enthält eine Lehre.

Auch die folgende Fabel enthält eine wertvolle Lehre. Es wurde von einem Tierhändler auf der Jagd ein junger Löwe gefangen und nach Europa gebracht, wo er an einen zoologischen Garten verkauft wurde. Der Löwe wuchs in seinem Käfig zu einem stattlichen Tier heran. In der ganzen Zeit seiner Gefangenschaft hatte er sich ordentlich betragen, nie hatte er einen Ochsen oder Pferd überfallen, nie war er unter die Besucher des zoologischen Gartens gesprungen, um seine Mordlust zu befriedigen; das Gitter seines Käfigs hatte ihn von allen solchen Streichen zurückgehalten. Einige kluge Leute meinten, da der Wüstenkönig sich in seiner Gefangenschaft so sehr an ein zahmes Leben gewöhnt habe, sei es an der Zeit, ihn nun auch frei herumlaufen zu lassen. Gesagt, getan. Der Löwe wurde eines Vormittags herausgelassen, und das erste, was er draußen machte, war, daß er einem Pferde, das einen Kohlenwagen nach dem Kesselhause zog, an die Gurgel sprang, sich an ihm festbiß und ihm mit gierigen Zügen das Blut aussog. Schließlich blieb nichts übrig, als die ganz rasend gewordene Bestie zu erschießen. So endete der erste Ausgang ins Freie!

Hinter diese Geschichte könnt ihr nun euer Fragezeichen machen, aber sie ist nicht schlechter als die mit den Porzellanhüten, im Gegenteil, sie ist viel wahrscheinlicher. Denn das sollten wir doch wissen, daß das Tragen von Porzellanhüten keinen Menschen friedfertiger macht. Das rechthaberische, streitsüchtige Herz ist der Sitz des Uebels, und hier muß die Wandlung erfolgen. Die Menschen gleichen von Natur alle dem gefangenen Löwen. Für uns sind die Gitterstangen seines Käfigs, um das Bild festzuhalten, die Scheu vor den anderen, die Furcht vor Strafe oder Schaden, vielleicht auch die Achtung vor der alten Sitte, der Gedanke, bei irgendeinem lieben Menschen, etwa der Mutter, Anstoß zu erregen, und dergleichen. Laß aber das alles verschwinden, gib die Menschen frei, völlig frei, daß sie ungestraft tun und lassen können, was sie wollen, und du wirst bald sehen, welch eine Bestie in ihnen ist.

Nimm einen jungen Mann, der sich zu Hause in der kleinen Stadt ganz ehrbar gehalten, und frage ihn, weshalb er so gern zur Großstadt möchte. Er wird dir nach einigen Ausflüchten ganz leise gestehen, es wäre doch so schön, daß man in der großen Stadt so unbeaufsichtigt sei und sich so frei bewegen könne. Und dann besuche diesen jungen Mann in der Großstadt. Du wirst sehen, wie er aus dem Käfig seiner guten Gewohnheiten heraus ist und an den Sünden seinen Gefallen hat! Nein, mein Freund, willst du in der Freiheit nicht verderben, dann brauchst du mehr als gute Gewohnheiten, dann brauchst du ein festes Herz, ein Herz, das die Vergebung der Sünden kennt im Blute Jesu und die Kraft seiner Auferstehung zur Ueberwindung des sich immer wieder von neuem in uns regenden Bösen und der immer wieder von neuem sich gegen uns aufmachenden Versuchung, ein Herz, das in der Verbindung mit seinem Erlöser bewahrt bleibt und sich nicht überhebt in gefährlichem eitlem Selbstvertrauen, kurz, ein neues Herz brauchst du, mein Freund. Dann brauchst du keine Porzellanhüte zu tragen, brauchst dich in keinem Käfig verwahren zu lassen, sondern lebst in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, in der Freiheit von der Schuld und von der Macht der Sünde und des Bösen durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus. Ach, wenn du wüßtest, was das für ein herrlicher Stand ist! Komm, tritt ein und übergib dein Herz dem Heilande zum Eigentum, er macht es neu!

O. E.

Feuer-, Auto-, und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder * Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

# EINE FRAU WIE DU

Von Berta Schmidt-Eller

(19. Fortsetzung)

"Ich predige nicht gern, Bärbel, muß dir aber doch einmal eines deutlich sagen. Dir fehlt der Friede des Herzens. Du wirst die Fessel deines unsteten Wesens durch dein ganzes Leben schleppen, wenn Jesus dich nicht davon befreit. Wenn ich heute abend mit Vater sprechen werde und wir einen Weg finden, der dich zu einem Beruf führt, so ist damit dennoch grundsätzlich nichts in deinem Leben geändert. Ueber kurz oder lang stehst du wieder vor der Tür und sagst 'man kann nicht lebenslang Kranke pflegen', oder was zu tun du dich auch entschließt. Ich kenne doch meine Bärbel: nie Befriedigung für die Dauer! Der Grund liegt nicht nur in deiner Veranlagung. Gegen die kann man an, aber du kennst die Kraft nicht, die dir dabei hilft."

"Ich verstehe, Mutter, und doch bitte ich dich, versuche es noch einmal, ein letztes Mal. Ich werde alle Energie aufbieten und mich auf das konzentrieren, was mir schon längere Zeit als Lösung vorschwebt. Ich möchte Lehrerin werden. Vater hat gewiß Einfluß darauf, daß ich bei der Pädagogischen Akademie zugelassen werde."

"Und wenn dein Mann aus der Gefangenschaft heimkehrt?"

"Bitte verlange nicht von mir, daß ich ihm nachlaufe. Wir sind geschiedene Leute, auch ohne Gerichtsbeschluß."

"Wie du so reden kannst! Und wenn er es nicht so auffaßt?"

"Das ist alles so ungewiß. Ich möchte trotzdem das Examen machen. Schaden kann es auf keinen Fall, wenn ich einen Beruf habe."

"Gut, ich will mit Vater sprechen. Bedenke jedoch, es ist deine letzte Chance, die wir dir geben, falls Vater ja dazu sagt."

Wie still es im Häuschen war, wenn am Morgen Horst und die Kinder gegangen waren! Wie in früheren Jahren nahm sich Rena die Zeit, ihnen nachzuwinken, dann gab sie sich aufatmend der Stille nach dem Trubel des Aufbruchs hin.

Hermann und Dorothea hatten nur noch einige Wochen bis zum Abschluß ihrer Lehrgänge.

Bärbel, die das erste Jahr ihrer Lehrerinnenausbildung hinter sich hatte, zeigte nur mäßige Leistungen.

"Ich bin halt aus dem systematischen Lernen heraus", entschuldigte sie sich, wenn der Vater sie tadelte.

Bärbel hätte sich gern in der Stadt ein Zimmer gemietet; mit der geringen Unterstützung, die sie als Frau eines Kriegsgefangenen bezog, war sie jedoch auf die Eltern angewiesen.

Der Gedanke, daß die Familie in die Stadt übersiedeln solle, wurde als geradezu sträflich verworfen.

An einem Junitag hatte sich Rena mit dem Flickkorb ans Fenster der Wohnstube gesetzt. Der Regen rauschte in den Blättern der Bäume vorm Haus, die Tropfen rannen an der Fensterscheibe herunter, und Rena fühlte sich in der Stube wohl und behaglich.

Sie schrak auf, als sie Schritte vor der Tür und gleich darauf die Glocke hörte. Wer mochte bei diesem Wetter den Weg zum Häuschen heraus machen?

Sie ließ ihre Arbeit in den Flickkorb fallen und eilte zur Tür.

"Hans!" Sie ließ ihn eintreten. "Sei willkommen!"

Er drückte Rena zum Gruß die Hand.

"Du triefst ja förmlich, kein Wunder bei dem Wetter und dem weiten Weg", sagte sie und schob ihn in die Schlafstube. "Schmal bist du geworden." Sie holte Wäsche und einen Anzug aus dem Schrank. "Zieh dir erst mal trockene Sachen an. Wenn du fertig bist mit Umziehen, komm in die Stube."

Hurtig lief Rena in die Küche, schürte das Feuer und setzte den Wasserkessel auf, schnitt Brot und richtete einen Imbiß.

Dann saßen sie einander gegenüber

"Ist Bärbel hier?" fragte Hans.

"Nein, das heißt, im Augenblick nicht. Sie kommt mit den andern gegen drei Uhr heim. Aber greif zu, Hans."

"Wie geht es ihr?"

"Gesundheitlich geht es Bärbel gut, und sonst" — Rena hob die Schultern — "sie besucht das Pädagogische Institut, um Lehrerin zu werden."

"Sie will also nicht mehr — nicht wieder — du weißt, wie es zwischen uns steht?"

"Ja, und ich bedaure es sehr."

"Ich bin vorige Woche aus der Gefangenschaft entlassen worden. Meine Mutter, sie war Witwe, hat wieder geheiratet. Ich weiß nun nicht recht, wohin ich gehöre."

"Jetzt bist du hier, das weitere wird sich finden. Iß und trink und dann erzähle."

"Wie leicht und schön könnte das Leben sein, wäre Bärbel eine Frau wie du."

"So genau kennst du mich gar nicht. Ich habe Fehler und Schwächen wie jeder andere Mensch."

"Aber du hast die große Kraft, Fehler und Schwächen zu überwinden. Darum bin ich hierher gekommen, weil ich dir sagen wollte, daß ich diese Kraft in den Jahren der Gefangenschaft kennengelernt und an mir selber erfahren habe."

"Hans! Soll das heißen, du hast dich dieser Kraft ausgeliefert?"

"Ja, Mutter. Den ersten Anstoß, mich mit Jesus zu beschäftigen, erhielt ich ja von euch, genauer gesagt, von deinem Mann. Ich kann nicht begreifen, daß Bärbel nichts von diesem starken überzeugenden Glauben hat. Man durfte das Thema Glaube bei ihr nicht anschneiden, gleich fühlte sie sich angegriffen. Du wirst vor ihr erfahren haben, daß ich verwundet und von meiner Firma reklamiert wurde. Nicht lange, dann mußte ich wieder Soldat werden, und Bärbel blieb allein in Mülheim zurück. Bald darauf schrieb sie mir, sie wolle den Dienst bei der Wehrmacht wieder aufnehmen. Ich war damit nicht einverstanden, nahm mir einen Tag Urlaub, fuhr eine Nacht durch von Paris nach Mühlheim, um ihr meinen Standpunkt klarzumachen. Wir hatten eine furchtbare Auseinandersetzung. Als ich mich wieder in den Zug setzte, um nach Paris zurückzukehren, wußte ich: Bärbel ist mir verloren."

Hans strich mit der Hand über die Stirn. Da Rena schwieg, fuhr er fort: "Der Brief, den Bärbel mir danach schrieb, zerschlug den Rest der Hoffnung, wir könnten uns doch noch versöhnen. Das Drunter und Drüber, in das ich hineingeworfen wurde, kam mir gerade recht. Nach dem schrecklichen Ende ging es in die Gefangenschaft. Alles erschien mir sinnlos. Im elenden Einerlei des Lagers begegnete mir der Kamerad, der aus der Tiefe meines Bewußtseins ein Wort hervorholte, das mir Bärbels Vater bei der Hochzeit sagte. Bärbel sprach davon, wir seien nicht ungläubig, da antwortete ihr der Vater: 'Jesus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.'

Dieses Wort riß mich aus Stumpfsinn und Verzweiflung, die mich im Lager zu überwältigen drohten. Wie seltsam und wunderbar: Tausend und mehr Kilometer entfernt von hier war das Wort von meinem Hochzeitstag plötzlich wieder da und wurde lebendig. Mir war, als hörte ich die Stimme aus einer anderen Welt, und dann war es kein weiter Weg mehr zu Jesus."

Rena nahm beide Hände des Heimgekehrten, drückte sie fest und sagte: "Wie froh bin ich! Es ist über alle Begriffe wunderbar."

Rena und Hans kamen überein, Bärbel zu überraschen. Sie hatte die Gewohnheit, wenn sie nach Hause kam, in ihr Stübchen hinaufzugehen, um sich ein wenig frisch zu machen, ehe sie ins Zimmer an den gedeckten Tisch kam.

Hans sollte sie oben in ihrer Kammer erwarten und sie unter vier Augen begrüßen.

Horst, der mit dem Rad vom Bahnhof kam, hatte nur zu einer kurzen Begrüßung des Schwiegersohnes Zeit gefunden, ehe Bärbel und die Zwillinge folgten. Er sah Bärbel nach, wie sie die Treppe hinaufging. Wäre es nicht besser gewesen, sie auf die Anwesenheit ihres Mannes vorzubereiten?

Da kam sie die Treppe wieder herunter, hochrot im Gesicht.

"Wie konntet ihr mir das antun!" sagte sie mit belegter Stimme, die vor Erregung zitterte, "er und ich unter einem Dach — unmöglich! Entweder er geht oder ich."

Das war zuviel für den Vater.

"Dann gehst du, verstanden? Was maßt du dir an? Dein Mann kommt heim und sucht dich auf nach allem, was du ihm angetan hast, und du bist herzlos genug, ihm das Dach über den Kopf zu verwehren? Dies ist mein Haus und mein Dach, hier bestimme ich, wer bleibt und wer geht. Du hast nichts und bist nichts wovon willst du leben, wenn du deine Beine nicht unter meinen Tisch stellen kannst? Du bist nahezu 26 Jahre alt und hast bisher nichts anderes getan, als immer den besten Zeitvertreib für dich zu suchen. Du kennst nur dich und deine Launen, nimmst auf nichts und niemand Rücksicht und möchtest mit dem Kopf durch die Wand rennen, wenn es nicht so geht, wie du denkst. Hans bleibt hier, und du machst dein Examen, wie du mir hoch und heilig versprochen hast. Sei froh, daß es mir widerstreht, einen erwachsenen Menschen zu ohrfeigen, es bliebe dir sonst nicht erspart."

Rena lehnte bleich am Türpfosten. So aufgebracht hatte sie ihren Mann nur einmal gesehen, damals als die Männer dem Onkel das Häuschen abschwatzen wollten.

Den Zwillingen war ein solcher Zornesausbruch bei ihrem Vater völlig neu, sie wagten kaum zu atmen.

Bärbel ließ, ohne aufzublicken, die Strafpredigt über sich ergehen, wurde nur abwechselnd rot und blaß. Jetzt legte sie den Mantel ab, ging ohne ein Wort zu sagen, in die Küche, füllte die Waschschüssel mit frischem Wasser und wusch sich langsam und umständlich die Hände.

Horst, zwei Stufen auf einmal nehmend, lief in die Kammer hinauf und rief: "Komm herunter, Hans, die Zwillinge wollen dich begrüßen."

Damit ging er zur Tagesordnung über.

Schon nach wenigen Tagen erklärte Hans den Schwiegereltern: "Ich möchte fort. Alle eure Liebe und Fürsorge ist nur ein schwacher Trost für mich. Bärbels Schweigen, ihre kühle Ablehnung kann ich auf die Dauer nicht ertragen."

"Ich verstehe dich nur zu gut", sagte Rena, "wenn wir dir nur helfen könnten."

Horst meinte: "Ich kann Bärbel nicht zwingen, mit dir zu sprechen, Hans, oder gar die Ehe fortzuführen. Aber eins sollst du wissen: Unser Haus steht dir jederzeit offen."

Dorotheas Schwärmerei für den Lehrer fand ein schnelles, nicht allzu schmerzliches Ende. Noch ehe sie ihre Abschlußprüfung machte, hieß es, er habe sich verlobt.

Hermann zeigte sich als edelmütiger Bruder, hänselte Dorothea nicht, sondern erwies ihr kleine Aufmerksamkeiten. Im Familienkreise wurde von der Verlobung des Lehrers zwar gesprochen, jedoch ohne Anspielung auf Dorotheas Gefühle.

Da nun einmal vom Heiraten die Rede war, meinte Hermann: "Wenn sich Geschwister ergänzen und so gut verstehen wie Dorothea und ich, können sie auf eine Ehe verzichten."

Horst nahm die Gelegenheit wahr, grundsätzlich über diese Fragen zu sprechen.

"Du irrst dich sehr, Hermann. Ein Bruder ist kein Ehemann und eine Schwester keine Gattin. Ich glaube, zu dem Thema Bruder und Schwester hat Mutter etwas zu sagen."

Rena erzählte, wie es ihrer Mutter mit Onkel Sebastian ergangen war. Daraufhin sagte Hermann nach einigem Ueberlegen: "Wenn Dorothea meint, sie müsse unbedingt einmal heiraten, dann will ich aber auch eine Frau haben."

"Das ist das Vernünftigste, was ich bisher von dir in dieser Sache gehört habe", lobte der Vater.

"Eine Frau wie unsre Mutter müßte man bekommen", ergänzte Hermann.

Horst sah Rena an.

"Eine Frau wie du — gibt es das zum zweiten Male?"

"Mache mich nur nicht stolz auf meine alten Tage, Schatz. Einem guten Mann kann man leicht eine gute Frau sein."

"Hört, hört, wie sie miteinander Süßholz raspeln!" rief Dorothea. Bei dem Gelächter, das diese Bemerkung auslöste, merkte niemand, wie Bärbel still das Zimmer verließ.

Die Zwillinge waren nach bestandenem Examen wieder zu Querlings zurückgekehrt. Sie kamen jetzt oft mit den Rädern nach Hause und brachten ein wenig Leben in das stillgewordene Häuschen.

(Fortsetzung folgt)

## Frau Agatha Löwen †

**(Vineland, Ontario)**

Am 2. Dezember 1968 hat der Herr unsere geliebte Mama zu sich geholt. Nun ist sie dort, wohin sie sich sehnte, und sieht den Herrn, auf den sie hier traute.

Frau Agatha Löwen wurde am 20. Januar 1894 in Blumenfeld, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Peter und Helene Janzen.

Früh starben ihre Eltern, und die Kinder wuchsen unter der Vormundschaft des Onkels Driediger und der Aufsicht des ältesten Bruders Jakob auf. Am 4. Juni 1913 wurde sie in Blumenfeld auf den Glauben getauft. Ihr Glaube an Gott und die Erlösung ist durch manche Feuerprobe gegangen und hat wunderbar standgehalten.

Am 27. Mai 1918 reichte sie dem Reiseprediger Franz Löwen aus Gnadenfeld die Hand zum Ehebunde; so stürmisch, wie das Wetter am Hochzeitstage war, fing auch die Ehe an. Die Banden belagerten die Dörfer, der Bürgerkrieg ging über sie her. Dann kam die Kollektivierung und die Verfolgung der Prediger und Kulaken. Die Familie sah sich im Herbst 1931 gezwungen, das Heimatdorf zu verlassen. In Nogaisk, einem großen Russendorf, erkrankte die Familie an Typhus. Es starb hier ein Kind.. Die Aerzte gaben keine Hoffnung auf Mamas Genesung — und dann starb auch der Vater. Aber wie ein Wunder erhielt der Herr unsere Mutter am Leben. Sie war sehr geschwächt, und Lebensmittel waren keine mehr da. So holte Papas Bruder Peter uns heim nach Gnadenfeld. Da waren unsere Freunde und Verwandten, die da mithalfen, aber die Not blieb groß. Hätten die Verwandten aus Kanada nicht mitgeholfen, wären wir wohl kaum durchgekommen.

Obzwar Mama sich langsam erholt hatte, konnte sie keine Arbeit finden, da sie als Predigerfrau stimmlos war. Trotzdem wurden von ihr Zahlungen an die Regierung verlangt, und sie verkaufte Eier und Kaninchen, die wir gut selbst gebrauchen konnten, um die Zahlungen zu machen.

Heimlich und bei Nacht hatte sie fleißig genäht und Lebensmittel verdient. Erst als sie 1935 das Stimmrecht bekam, konnte sie ins Kollektiv arbeiten gehen, und es wurde besser.

Im Kriege flüchteten wir mit vielen anderen nach dem Westen. In all diesen schweren Prüfungen hat die Mutter nie den Glauben verloren. Als wir 1948 nach Kanada durften, wurde ihr ein großer Wunschtraum erfüllt, hatte sie hier doch noch sechs Schwestern.

Da sie älter wurde, fanden sich allerlei Leiden, und sie bat uns, wir sollten sie nach Vineland ins Altenheim bringen. Wir konnten uns dazu nicht entschließen. Mama aber fand eine Gelegenheit und ging selbst zum Heim, sich anzumelden. Zwei Jahre und acht Monate hat sie im Heim zugebracht. Es hat ihr dort sehr gut gegangen. Obzwar sie gerne mal zu den Kindern zu Besuch kam, sehnte sie sich bald wieder nach der friedlichen Stille des Heimes.

Leider stellte sich bei ihr ein unheilbares Leberleiden ein, dem sie auch erlag. Sie sagte sich zuletzt oft das Lied:

„Faß meine Hand, ich bin so schwach
und hilflos,
daß keinen Schritt ich wage ohne Dich.
Faß meine Hand, und dann o lieber
Heiland,
kann Furcht vor Leiden nicht mehr
ängsten mich."

Wir danken dem Personal des Heimes und allen Freunden und Verwandten, die uns in den schweren Tagen unterstützt und für Mama gebetet haben. Auch danken wir den Dienern am Worte, die sie besuchten und aufmunterten. Der Herr möge es vergelten.

Mama ist 74 Jahre, 10 Monate und 12 Tage alt geworden. Sie hinterläßt 3 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 11 Enkelkinder und 3 Schwestern. Drei Kinder sind ihr im Tode vorangegangen. Es macht uns traurig, daß wir unsere Mama abgeben mußten, aber wir wissen, daß wir sie am Throne Gottes wiedersehen werden.

Die trauernde Familie

Die Begräbnisfeier fand in der Kirche der Vereinigten Mennonitengemeinde zu Niagara, deren Glied sie war, statt. Nachdem die Gemeinde das Lied „Wie wird uns sein . . ." gesungen hatte, las Prediger David Janzen den 23. Psalm und sprach das Gebet. Ein großer Gelegenheitschor sang „Faß meine Hand". Dann folgte die englische Ansprache von Prediger Janzen. Der Chor sang: „Kommt, Brüder, steht nicht stille", und dann sprach Prediger Janzen in deutscher Sprache über die Heimat in Gott und die Ruhe nach der Erde Last. Aeltester Johann Wichert aus Vineland sprach über Offb. 14, 13 und betete.

Nach dem Liede „Wie sie so sanft ruh'n" wurde der Nachruf verlesen und der Segen gesprochen.

Auf dem Friedhofe sprach Prediger C. K. Neufeld noch über Offb. 7, 9 bis 15.

Die Schwestern der Gemeinde bewirteten die Trauergäste im Auditorium mit Kaffee und Gebäck. A. S.

---

## Susanna Dyck †

**(Winkler, Manitoba)**

Die Begräbnisfeier für Schwester Susanna Dyck geb. Dahl war am Sonntag, dem 29. Dezember 1968, 2 Uhr nachmittags in der MB-Kirche zu Winkler. Es war ein recht kalter Tag.

Br. J. M. Schmidt, der die Feier leitete, hieß alle willkommen, betete und äußerte den Wunsch, daß das Wort „Ich bin die Auferstehung und das Leben" an diesem Tage zu uns reden möchte. Als Organistin diente Schwester D. P. Penner.

Eine Gruppe unter der Leitung von Br. J. M. Peters sang das Lied in Deutsch: „Auf Adlers Flügeln getragen."

Bruder David Funk, Hausvater im Salem-Altenheim, wo Schwester Dyck weilte, sprach über den Satz in 1. Samuel 20, 3: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode."

Als Trostwort für die lieben Hinterbliebenen sagte er: „Der Herr wird
Drei Schwestern aus dem Altenheim
euch nicht verlassen noch versäumen."
sangen das Lied „Der Schwester Geist entfloh" als einen letzten Liebesdienst für ihre Genossin und Mitschwester im Heim. Es war recht rührend.

Dann sprach Br. J. M. Schmidt in englischer Sprache über den Trost der Gläubigen an Hand von 1. Thess. 4, 13—18. Schwester Dyck war eine gläubige Mutter. Sie fürchtete sich nicht vor dem Tode.

Nach einem Liede von der Gruppe las Br. Schmidt das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen.

**Lebensverzeichnis:**

Schwester Susanna (David A. Dyck, Tochter von Peter und Agatha Dahl, wurde am 6. März 1888 in Tiegenhagen, Südrußland, geboren. Dort verlebte sie ihre Kinder- und ihre Jugendjahre. Am 19. Januar 1913 trat sie mit David A. Dyck in den heiligen Ehestand. 45 Jahre haben sie zusammen Freude und Leid geteilt.

Im Jahre 1925 wanderten die Geschwister nach Kanada aus kamen 1926 nach Winkler, wo Br. Dyck ein Uhrengeschäft eröffnete, das er bis zu seinem Tode mit Erfolg betrieb. In Winkler schlossen Geschwister Dyck sich der Gemeinde an, deren treue Glieder sie bis zu ihrem Ende geblieben sind.

Br. Dyck starb im September 1958. Gott hatte ihnen eine Tochter geschenkt, Katharina Agatha, die sich nach dem Tode ihres Vaters mit John H. Unger in den USA verheiratete. Nun zog Schwester Susanna Dyck ins Salem-Altenheim.

Schwester Susanna Dyck wohnte sechs Jahre im Salem-Altenheim. Sie war lebhaft, interessierte sich für viele Sachen, besuchte die Sonntagsschule und die Gottesdienste sehr regelmäßig. Sie hat oft ans Sterben gedacht und davon gesprochen. Sie versuchte auch ihre eigene Begräbnisfeier zu regeln. Sie ließ sich sogar ein Gedicht zum Begräbnis anfertigen; dieses Gedicht hat ihr schon vor ihrem Sterben viele Segensstunden gebracht, wenn sie es las. Ihr Lieblingslied, welches sie oft auswendig sang, handelte auch vom Sterben. Etliche Zeilen davon sind:

„Wo willst du hin, weil's Abend ist? . . .
O Lieber Heiland Jesus Christ,
Verlaß mich nicht in meiner Not,
Hilf mir durch einen sanften Tod."

Dieses Gebet wurde erhört. Am 24. Dezember 1968, um 2 Uhr morgens, war sie sanft eingeschlafen und ist nun im Himmel. Sie hinterläßt eine Tochter, Katharina Agatha, einen Einkelsohn, Frank David John, eine Nichte, Agatha, Mrs. Bill Höppner, Abbotsford, B.C., eine Nichte, Agnes Dahl, Palm Beach, Calif., Mrs. Anna Enns, angenommene Schwester, Mission City, B.C., und noch andere Verwandten.

Die trauernde Tochter und die Angehörigen

Es folgte nun das Gedicht „Ich bin Daheim", das Schwester Dyck für diesen Zweck, besonders bei Schwester J. J. Janzen bestellt hatte und das von derselben vorgetragen wurde.

Br. Heinrich Kuhl ordnete die Leichenschau. Da es kalt war, fuhren nicht viele zum Kirchhof. An der Grabesgruft las Br. Schmidt ein Gotteswort und der Hausvater betete. Der Schwesternverein, zu dem auch Schwester Dyck einmal gehörte, diente beim Trauermahl.

Mrs. John J. Janzen
No. 10, Plum Coulee, Man.

## Heinrich Derksen †

**(Leamington, Ontario)**

Es erging der Ruf des Herrn, welcher alle Macht hat im Himmel und auf Erden, am 18. Dezember 1968 an Br. Heinrich Derksen, Leamington, Ontario, ihn aus dieser Welt, wo viel Leiden, Trübsal und Tod sind, in die himmlische Heimat, wo die genannten Beschwerden und Elend unbekannt sind, zu versetzen.

Das Begräbnis, verbunden mit der bei uns gebräuchlichen Abdankungsfeier, fand am 21. Dezember, beginnend um 3 Uhr nachmittags statt. Br. Derksen, als er mit seiner Familie vor 39 Jahren seinen Wohnsitz bei Leamington aufschlug, schloß sich der Leamington Vereinigten Mennonitengemeinde an und war ein sehr aktives Glied. Die Beteiligung an der Begräbnisfeier war groß. Da war der Verwandtenkreis und viele Freunde aus Blumstein, Geburts- und Wohnort des Dahingeschiedenen in der alten Heimat gewesen, dann auch die vielen Freunde und Glaubensgeschwister in Leamington.

Br. John P. Driedger, Sonntagsschullehrer und einer unserer Hilfsprediger, sprach in der englischen Sprache über die Worte Jesu, dem Evangelium des Johannes, Kap. 11, 25—26, entnommen.

Aeltester N. N. Driedger hatte seinen Text aus Psalm 116, 15, als Grundlage der deutschen Ansprache gewählt. Der Chor sang zwei Lieder: „Es geht nach Haus' zum Vaterhaus. Wer weiß, vielleicht schon morgen . . ." und „Forever with the Lord." Pred. A. Rempel las am offenen Grabe ein Schriftwort und leitete im Gebet. Mit einem Trauermahl wurde die Begräbnisfeier des heimgegangenen Br. Heinrich Derksen abgeschlossen.

**Lebenslauf:**

Br. Heinrich Derksen, Leamington, Ontario, wurde am 24. Dezember 1895 im Dorfe Blumstein, Molotschna, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Aron Derksen und Anna geb. Zacharias. Er besuchte die Elementarschule in Blumstein und später die Zentralschule und auch das Lehrerseminar in Halbstadt. Als Lehrer war er dann in seinem Heimatdorf Blumstein tätig. Am 10. Mai, Pfingsten, des Jahres 1915 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft. Aeltester Bernhard Epp vollzog die Taufe und begrüßte Br. H. Derksen als Glied der Lichtenauer Gemeinde.

Am 7. Oktober 1923 trat Br. Derksen mit Maria Wiens, früher Schönfeld, in den Ehestand. Getraut wurde dieses Paar von Prediger David Epp, dem späteren Aeltesten in Chortitza.

Im Jahre 1924 wanderte das junge Paar nach Kanada aus. Drei Kinder wurden ihnen geboren. Hier in Kanada wohnte die Familie die ersten drei Jahre bei Newton Siding, Manitoba, dann drei Jahre bei Elmira, Ontario. Seit dann, also 1930, wohnten sie hier in der Nähe von und in der Stadt Leamington.

Vor etwas mehr als einem Jahr erkrankte Br. Heinrich Derksen und ist seitdem nicht wieder gesund geworden. Periodenweise ist er wochenlang im hiesigen Hospital zwecks Pflege und Analyse der Krankheit gewesen.

Mittwoch, den 18. Dezember, 3.30

Uhr nachmittags, starb er ganz plötzlich in seinem Heim auf Garrison Straße an Herzschlag.

Wir haben den Verstorbenen als einen fleißigen und treuen Bruder gekannt, der kindlich gläubig an die Vergebung der Sünden durch das Verdienst Christi war. Er war jahrelang Lehrer und Leiter unserer Sonntagsschule.

Er hinterläßt seine Ehegattin Maria, Sohn Heinz mit Frau Liese, Tochter Edith mit Ehemann John Wiens und Sohn Ronald mit Frau Ruth. Dazu sind zehn Enkelkinder, ein Bruder, Johann Derksen, St. Catharines, mit Frau sowie eine Schwägerin, Frau Peter Derksen im hiesigen Altenheim. Der Verstorbene ist 73 Jahre weniger 6 Tage alt geworden. In der Ehe gelebt 45 Jahre . . . „An dem schönen, gold'nen Strand, in dem ewgen Heimatland wirst du mich an Jesu Hand — wiedersehn . . ."

Im Auftrage der trauernden Gattin, der Kinder und der Enkelkinder,

N. N. Driedger

Eingesandt von J. D. Janzen.

## Frank J. Bärg †

**(Saskatoon, Saskatchewan)**

F. J. Bärg, unser ältestes Gemeindeglied, starb den 11. Dezember 1968. Somit ist ein arbeitsreiches Leben zum Ende gekommen. Wir werden ihn sehr vermissen, denn er war ein pünktlicher Kirchenbesucher, und sofern es seine Gesundheit erlaubte, war er auf jeder Gemeindestunde vertreten. Soviel wie wir uns besinnen können, ist niemand in so hohem Alter aus unserer Gemeinde zu Grabe getragen worden.

Br. H. S. Rempel brachte seine Botschaft in Deutsch. Manche Erinnerungen wurden aus dem Leben des lieben Bruders hervorgerufen. Er hat 77 Jahre mit Gott gewandert und ist als Zehnjähriger bekehrt worden.

Br. H. Harder stützte seine Ansprache auf Jesaja 12, 1—3. Drei Punkte wurden beleuchtet. 1. Preis Gottes, von Gottes Seite als Tröster. 2. Gott ist mein Trost, mein Heil, meine Hilfe und Kraft. 3. Tägliches Schöpfen aus der Quelle des Lebens.

Br. Henry J. Bärg, Neffe des Verstorbenen, hob wichtige Begebenheiten aus dem Leben des lieben Onkels hervor, auch wie er immer fertig gewesen sei, ein Wort Gottes zu zitieren, welches von Ewigkeitsgedanken handelte.

Nach der Leichenschau wurde die Leiche zu dem Hillcrest-Friedhofe gefahren.

Alle Verwandten und Freunde wurden noch zum Trauermahl eingeladen.

J. Voldt, Korr.

**Lebenslauf:**

Unser Vater, Frank J. Bärg, Sohn des Johann und der Anna geb. Dürksen, wurde am 10. April 1881 in Boone County, Nebraska, USA, geboren. Hier erhielt er seine Elementarschulausbildung und besuchte dann das Christian College in York, Nebraska. Im Jahre 1901, als seine Eltern mit Familie eine Heimstätte in Mennon, Sask., aufnahmen, besuchte Vater das Bethel-College, Newton, Kansas. In Kanada besuchte er das Regina Collegiate und anschließend die Normalschule in Regina, Sask.

Vater war ein geborener Lehrer und hat 37½ Jahre unterrichtet. Davon war er 11 Jahre in Waldheim, Sask., 18 Jahre in Hepburn, Sask., Lehrer. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1940 war er viele Jahre Schreiber und Kassierer der Mennonitischen Hagelversicherung (Mennonite Mutual Hail Insurance Company).

In seiner Kindheit bekehrte er sich zum Herrn. Er ließ sich auf seinen Glauben taufen und in die MB-Gemeinde aufnehmen, deren treues Glied er 77 Jahre gewesen ist. Schon immer interessierte er sich für Musik und ist viele Jahre Chorleiter gewesen. Am 25. Oktober 1942 ordinierte ihn die Hepburn-MBG zum Dienst der Diakonie.

Am 19. Juli 1906 schloß er mit Elisabeth Neufeld den Bund der Ehe. Aus dieser Ehe entsprossen eine Tochter und fünf Söhne. Eine Tochter wurde später adoptiert. Vor zwei Jahren, am 17. Juli 1966, feierten unsere Eltern das Fest ihrer Diamantenen Hochzeit.

Seit 1960 war Vater kränklich, obgleich sich sein Zustand zuzeiten besserte. Unlängst fiel er und verletzte sich das Genick. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo er am 11. Dezember 1968 im Alter von 87 Jahren, 10 Monaten verschied.

Es überlebt ihn seine liebe Gattin, Frau Elisabeth Bärg, zwei Töchter — Elsie, Frau George E. Harms, Fresno, Calif.; Sarah, Frau John Braun, Saskatoon, Sask. —, fünf Söhne — Edwin, Calgary, Alberta; Samuel, North Surrey, B.C.; Reuben, Dinuba, Calif.; Wilfred, Ottawa, Ontario; Arthur, Steinbach, Manitoba —, 20 Enkelkinder und 18 Urenkelkinder.

Als Familie empfinden wir tief den Verlust unseres Vaters, denn das Scheiden von Geliebten schmerzt immer. Wir trösten uns jedoch mit der Gewißheit, daß er beim Herrn ist und ihn sieht, der ihn liebte und erlöste.

Wir warten auch des Tages, an dem der Herr uns wieder zusammenführen wird, wenn wir „schauen sein Antlitz in Gerechtigkeit (Psalm 17, 15).

Die Trauerfamilie

## Cornelius C. Reimer †

**(Mission City, B.C.)**

Ein „Nachruf sondergleichen" könnte die Lebensbeschreibung des am 13. Dezember 1968 unerwartet von dieser Erde abgerufenen Cornelius C. Reimer genannt werden. Kurz ausgedrückt: Der Himmel ist das zehnte Land, das der liebe Verstorbene erreicht hat. Angefangen in Rußland, weiterfolgend im Warthegau, Deutschland, 3. Deutschland selbst, 4. per Schiff Volendam nach Argentinien, 5. wäre Uruguay,, 6. Paraguay, 7. Brasilien. Nach fünfjährigem dortigen Verweilen von der Hauptstadt Sao Paulo über 8. Land Peru, dann über Mexiko nach Kanada als 9. Land der ewigen Ruhe und Seligkeit genannt werden kann.

Sein Geburtsort war Wiesenfeld (russisch Magrowa) in der Ukraine, wo er am 24. Februar 1892 alten Stils das Licht der Welt erblickte, dann unter Lehrer Adolf Reimer im Herbst 1899 in die Dorfschule trat. Nach Beendigung der Orloffer Vereinsschule ging es nach Halbstadt in die Kommerzschule, und nach der Kommerzschule nach Moskau in das Kommerz-Institut. Als Student desselben, schon zur Zeit des ersten Krieges, wurde er als Zugführer eines Fleischtransportes von Astrachan, weiter eines Buttertransportes aus Sibirien, zur Position mobilisiert. In der Zwischenzeit fand er seine Lebensgefährtin, eine junge, runde Waise, am schnellsten ausgedrückt, Maria Alexejewna Jegorova. Da Cornelius R. schon in der Kommerzschule die englische Sprache gut erlernt hatte, erhielt er später die Stelle als Korrespondent in der Kanzlei des Amerikanischen Vertreters, Alwin Müller in Moskau, wo er dann die Korrespondenz in Englisch, Russisch und auch in Deutsch beförderte. Als 1929 die Zeit der großen Aufrührung der Auswanderung wegen entstand, wurde er unschuldigerweise von der Regierung der UdSSR arretiert und nach einigen Jahren schwerer Kerkerhaft in den hohen Norden des Europäischen Rußlands verbannt. Dort fand er in der schweren Zeit den Frieden seiner Seele, und durch Gottes Hilfe und weise Führungen konnte er an demselben festhalten bis ans Ende.

Durch Gottes weitere weise Führungen und durch gute Bekannte, die bei der Gründung des MCC-Vereins auch ein Wort mitzureden hatten, kam er und seine Tochter Käthie im September des Jahres 1954 per Flugzeug von Sao Paulo, Brasilien, über Peru und Mexiko nach der Stadt Vancouver.

Mein Bruder Cornelius Reimer scheute keine Arbeit, half überall, wenn es auch nur einen kleinen Verdienst abwarf, auch war er ein Jahr in der Redaktion der Mennonitischen Rundschau in Winnipeg tätig. Durch Gottes Segen und seine Hilfe erwarben seine Kinder eine leichtbebaute 10-Acre-Farm in der Nähe der Ortschaft Mission City. Fleißig wurde auf der Farm gearbeitet, bis sie bezahlt war. Doch der Mensch denkt, Gott aber lenkt, und durch seinen zulassenden Willen, dann auch für unerforschliche Wege, verlor der mutige und über alles fleißige Schwiegersohn Cornelius Klassen sein Leben bei einem Zusammenstoß mit einem ihm begegnenden Truck. Da dieses Unglück in der Ortschaft Mission City stattfand, war auch Klassens Begräbnisfeier in der Kirche der Vereinigten Mennonitengemeinde, wo sie auch die Gottesdienste besuchen. Br. Klassens Tod fiel schon schwer genug ins Gewicht für die junge Witwe Klassen, aber sie hatte immerhin noch ihr Väterchen Cornelius C. Reimer behalten, der ihr nach Kräften half. Doch am 13. Dezember nachmittags kommt ein Anruf aus dem dortigen Hospital durch eine barmherzige Schwester: Der Onkel Cornelius Reimer, der heute morgens hierher ins Hospital gebracht wurde, ist um 2 Uhr nachmittags abgerufen worden in die himmlische Heimat. O, welch ein Schreck, zugleich ein Verlust für seine Tochter als Witwe. Wie schmerzlich vermissen aber auch die noch kleinen Enkel ihren lieben Großpapa!

Am 18. Dezember nachmittags fand dann die Begräbnisfeier statt. Zum Anfang der Feier sang eine Sängerin das Lied, das auf dem Klavier begleitet wurde: „Ich werde kein Fremdling mehr sein." Dann trat der leitende Prediger Görzen auf. Das Thema seiner kurzen Predigt war: „Hier auf Erden bin ich ein Pilger." Als Text hatte er Hebr. 11, 10: „Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist." Nach dem Lesen einiger Schriftstellen las er die kurzgefaßte Lebensgeschichte des Entschlafenen, die zum Teil aber vorher erwähnt worden war. Vor einigen Monaten fühlte der Bruder, daß ihm dringend ärztliche Hilfe fehle. Nach einer gründlichen Untersuchung stellte ein guter Arzt fest, daß der Bruder ein schwaches Herz habe. Anfangs November war er eine Woche lang im Hospital, aus dem er jedoch, als er Erleichterung fühlte, entlassen werden konnte. Doch dann, am 13. Dezember morgens, mußte er schleunigst wieder zum Hospital gebracht werden, wo er dann um 2 Uhr nachmittags abgerufen wurde. Der Arzt nannte die Krankheit „Congestion of the Heart".

Der Entschlafene Bruder besaß eine besondere Liebe zu allen Menschen, mit denen er es zu tun hatte. Er hinterläßt, ihn zu betrauern, seine verwitwete Tochter Käthie samt zwei Enkeln hier. Weiter einen Sohn und seine Gehilfin in Moskau, UdSSR, dann noch drei Schwestern in Karaganda, Sibirien und Umgebung sowie noch zwei Neffen samt Familien.

Den Schluß machte ein alter Bruder hier und viele Freunde. Sein tieftrauernder, zugleich aber auch getrösteter Bruder hier in Sardis, B.C., Jakob C. Reimer. Nach der Trauermahlzeit sang ein kleiner Teil der Verwandten das deutsche Lied: „Der Herr hat viel an uns getan. Ich will ihn immer lieben."

Die trauernden Hinterbliebenen

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts,
dient in Ihrem Bethause oder in
eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

**Arnold, B.C.**

(Fortsetzung von Seite 4—4)

gerührt, daß wir in jener Nacht nicht geschlafen haben. Unser Wunsch und Gebet ist, diese Liebe mit treuem Dienst zu erwidern.

Dann, am 10. November, hatten wir ein besonders schönes Tauffest. Fünf Seelen durften wir taufen, und eine weitere wurde durch Zeugnis aufgenommen. Wenn eine Gemeinde wie wir in den letzten Jahren an Gliederzahl stark abgenommen hat und dann so eine Gebetserhörung, das gibt besondere Ursache, Gott zu danken und ihm weiter zu vertrauen. Manche unserer Geschwister haben an Nichtmennoniten verkauft; diese nun versuchen wir zu erreichen, und Gott in seiner Güte hat uns schon eine Familie gegeben. Das sind die ersten zwei von links auf dem Bilde. Sie

V.l.n.r.: Frau David (Wendy) Lutton, Br. David Lutton, Evangeline Rempel, David Rempel, Linda Schmidt, Peter C. Penner (Pastor), Martha Stobbe, J. J. Rempel (Gehilfe).

zogen im Sommer 1967 hierher nach Arnold. Der Mann, David Lutton, ist Ire von Herkunft und ist Polizist im Matsqui Detachment. Sie haben vier Kinder und fühlen sich recht wohl als „Mennoniten".

Anfangs November schenkte uns der Herr drei Seelen durch die Arbeit des Br. Henry Warkentin, Chilliwack. Eine davon ist die Frau eines anderen Polizisten, der auch hier in Arnold wohnt (Mrs. Conlan). Die andere ist Linda Schmidt auf dem Bilde, sie wurde fünf Tage nach ihrer Bekehrung getauft. Sie ist heute ein frohes Gotteskind. Für mich natürlich ist es immer eine der schönsten Freuden, gläubige Gotteskinder „unterzutauchen", denn dort gehört der alte Mensch hin. Gebe uns Gott noch mehr „solche" Tauffeste.

Gegenwärtig haben wir schlimmes Wetter mit Frost und starkem Wind. Manche sind dafür nicht eingerichtet, und dann gibt es Not. Das Jahr läuft schnell dem Ende zu. Möge 1969 uns bereit finden, wie immer der Herr uns brauchen will.

Dir und all deinen Mithelfern Gottes reichsten Segen wünschend für das neue Jahr, zeichnet dein

Peter C. Penner, Korr.

## Vom Bibelcollege

(Von Isaac Eitzen)

Am 6. Januar begann der regelmäßige Unterricht des zweiten Semesters. So viel ich weiß, sind alle Studenten heil zurückgekehrt. Die meisten Studenten sind wieder in die Arbeit vertieft. Unser Student aus Indien erhielt gleich nach seiner Rückkehr von seinen Weihnachtsferien in Alberta die Nachricht, daß sein Vater am 23. Dezember Studentin aus Singapur ist zurückge- 1968 in Indien gestorben ist. Unsere fahren. Sie gedenkt zu heiraten. Eine andere Schülerin von Manitoba kommt auch nicht zurück, da sie heiratet. Zwei weitere Studenten können die akademische Arbeit nicht bewältigen und sind deshalb nicht zurückgekommen. Es ist uns schade um sie, da sie einen guten Geist zeigten. Dagegen haben wir aber vier neue Studenten bekommen, so daß die Studentenzahl auf 100 bleibt.

Ein volles Programm ist für dieses Semester vorgesehen. Neben dem regelmäßigen Programm bietet das College einen neuntägigen Missionskursus vom 15. bis 23. Januar. Dr. G. W. Peters aus Dallas, Texas, wird täglich eine Stunde Vorlesungen über Asiatische Mission und zwei Stunden über Lateinamerikanische Mission halten.

Eine Prediger- und Laienkonferenz ist vom 7. bis 13. Februar vorgesehen. Dieser Konferenz soll sich unsere jährliche Missionskonferenz anschließen (14. bis 16. Februar). Um die Gemeinden besser mit der Arbeit im College bekanntzumachen, plant das College, einen Chor nach B.C. zu schicken, der in den verschiedenen Gemeinden dienen soll. Näheres werde ich später berichten.

## Aus aller Welt

**USA** — Der künftige Präsident der Vereinigten Staaten hat mit zwei wichtigen Ernennungen für das Außenministerium seinen Regierungsapparat vervollständigt.

Zum stellvertretenden Außenminister der Vereinigten Staaten hat Richard Nixon den bisherigen Chef der Justizverwaltung (Attorney General) des Bundesstaates Massachusetts, Elliot Richardson, ernannt. Der 48jährige Richardson war unter der Präsidentschaft General Eisenhowers drei Jahre lang Staatssekretär im Ministerium für Erziehung, Gesundheit und soziale Angelegenheiten. Seine Berufung geht auf die Entscheidung des künftigen Außenministers William Rogers zurück, der seinem Stellvertreter die innere Verwaltung und Reorganisation des State Department überlassen will.

Auf den wichtigen Posten des Unterstaatssekretärs für politische Angelegenheiten, den dritthöchsten Rang im Außenministerium, wurde mit dem bisherigen Botschafter in Tokio, Alexis Johnson, ein Karrierediplomat berufen. Johnson verfügt über reiche Vietnam-Erfahrungen. Er war Koordinator der amerikanischen Delegation bei der Genfer Südostasienkonferenz von 1954.

Der US-Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Henry Cabot Lodge, soll nach der Amtseinführung Präsident Nixons die Führung der amerikanischen Delegation bei den erweiterten Vietnam-Gesprächen in Paris übernehmen. Dies gab ein Sprecher Nixons in New York bekannt.

— Im Apollo-Programm zur Eroberung des Mondes gibt es keine Pause. Das größte Spezialfahrzeug der Welt beförderte die 110 Meter hohe Saturn-Rakete, die Apollo 9 mit den Astronauten McDivitt, Schweickart und Scott am 28. Februar in den Weltraum tragen soll, zu der Startrampe auf Kap Kennedy, von der schon Apollo 8 zum Flug um den Mond startete. Unmittelbar oberhalb der Apollo-Kapsel führt die Rakete die Mondfähre mit. Während der zehn Tage dauernden Erdumläufe sollen im „kosmischen Küstenbereich" Rendezvous- und Koppelmanöver ausgeführt werden. McDivitt und Schweickart sollen in die Mondfähre umsteigen und deren Bordsysteme überprüfen. Das Mondboot selbst kann nicht zur Erde zurückkehren. Die Rückkehr der Astronauten hängt also vom Gelingen des Koppelmanövers ab.

— Vorausabteilungen der insgesamt etwa 15 500 amerikanischen Soldaten, die Ende Januar zu Manövern im Gebiet von Grafenwöhr in der Bundesrepublik Deutschland erwartet werden, haben den Flug nach Europa angetreten. Der Hauptteil der Manövertruppen wird am 23. und 24. Januar über eine Luftbrücke von Fort Riley in Kansas nach Deutschland geflogen.

Die Uebung wurde angesichts der sowjetischen CSSR-Invasion vorgezogen. Das Manöver, an dem 12 000 Armee-Angehörige und 3500 Luftwaffensoldaten teilnehmen, soll vom 25. Januar bis zum 4. Februar stattfinden.

— Aeußerst kalt ist es in Alaska. Das Quecksilber fiel bis minus 45 Grad Celsius (minus 49 Fahrenheit) und näherte sich den Werten des „Rekordwinters" 1934, in dem Temperaturen von minus 50 Grad Celsius (minus 58 Fahrenheit) gemessen wurden. Schulen und öffentliche Gebäude wurden geschlossen. In Fairbanks mußte die Feuerwehr eine Katze, die am Boden festgefroren war, mit Hammer und Meißel befreien.

* * *

**Brasilien** — Einer Hitzewelle, bei der in Brasilien wiederholt Temperaturen von 38 Grad Celsius (plus 100.4 Fahrenheit) gemessen wurden, sind in den vergangenen Tagen mindestens 25 Menschen zum Opfer gefallen. Rund 4000 Personen, vorwiegend Kinder, mußten in Krankenhäusern behandelt werden.

* * *

**Argentinien** — In einem Feuergefecht, das vier Stunden dauerte, erschossen argentinische Polizisten bei Buenos Aires den 25jährigen Verbrecher Nize Vibiani („El Loco" — der Verrückte), der als Anführer einer Bande in den vergangenen acht Jahren rund hundert Raubüberfälle verübt haben soll. Er war vor einem Jahr aus dem Gefängnis ausgebrochen und hatte dabei einen Polizisten getötet.

* * *

**England** — Beim Londoner Flughafen Gatwick stürzte am 5. Januar um 2.40 Uhr in der Frühe in dichtem Nebel eine dreistrahlige Boeing 727 der afghanischen Luftfahrtgesellschaft „Ariana Airlines" mit 54 Passagieren und neun Besatzungsmitgliedern ab. 50 der 63 Insassen kamen ums Leben; die anderen erlitten schwere Verletzungen. Weitere zwei Personen starben in einem Haus, das von der Maschine zerstört wurde.

In dem dichten Nebel, in dem das afghanische Verkehrsflugzeug abstürzte, verunglückte bei Paddock Wood (Kent) auch der Schnellzug London—Ramsgate. Er fuhr bei äußerst schlechter Sicht auf einen Postzug auf. Acht seiner Wagen sprangen aus den Schienen, einige stürzten die Böschung hinunter. Aus den Trümmern wurden vier Tote und 14 Verletzte geborgen. Viele der Fahrgäste mußten mit der Hilfe von Schneidbrennern befreit werden. Der Lokführer hatte die Schlußlichter des Postzuges offenbar zu spät gesehen. Die Schuldfrage war noch ungeklärt.

— Bei den bisher schwersten Auseinandersetzungen zwischen katholischen Bürgerrechtlern und ihren extremen protestantischen Widersachern unter Führung des militanten Pfarrers Jan Paisley sind in Nordirland mindestens 130 Menschen verletzt und vier Personen verhaftet worden.

Ursache der Unruhen war der Demonstrationszug junger Katholiken von Belfast nach Londonderry. Den etwa 100 Studenten der Queen's-Universität in Belfast hatten sich inzwischen mehr als 2000 Demonstranten angeschlossen. In Londonderry wurden sie von Protestanten mit Wurfgeschossen empfangen. Erst nach Stunden gelang es der Polizei, unter Einsatz von Wasserwerfern und Schlagstöcken, die Menge auseinanderzutreiben.

* * *

**Dänemark** — Als viertes Land der Erde hat Dänemark nach Irland, Nigeria und Großbritannien den Atomsperrvertrag ratifiziert. Die Ratifikationsurkunden wurden beim amerikanischen Außenministerium in Washington hinterlegt. Ein entsprechender Schritt Dänemarks soll auch in Moskau und London folgen.

* * *

**Deutschland** — Wernher von Braun hat sich bereit erklärt, in den USA vor einer Delegation des Essener Schwurgerichts über die Frage auszusagen, ob er weiß, daß im Konzentrationslager „Dora" (bei Nordhausen im Harz), in dem im Krieg Raketenwaffen hergestellt wurden, Sabotage verübt worden ist. Die drei Angeklagten, ehemalige SS-Führer, denen Mord an mehr als hundert KZ-Insassen vorgeworfen wird, behaupten, die Häftlinge seien getötet worden, weil sie die Fertigung von V-Waffen absichtlich gestört hätten. Das Gericht faßte den Beschluß, den Raketenspezialisten, der damals in Peenemünde tätig war, zu hören, auf Antrag des Ostberliner Anwalts Friedrich Karl Kaul. Von Braun ließ mitteilen, daß er wahrscheinlich kaum wichtige Informationen geben könne, da er mit den Vorgängen in Nordhausen nichts zu tun gehabt habe.

— Sowjetische Truppenbewegungen beobachteten Reisende, die auf der Interzonenstraße 5 aus Richtung Hamburg in Berlin eintrafen. Sie berichteten nach Angaben der Westberliner Polizei, daß der Verkehr durch eine etwa 30 Kilometer lange Kolonne von sowjetischen Lastwagen und Kettenfahrzeugen behindert wurde, die in Richtung Döberitz, der größten Besatzungsgarnison westlich von Berlin, fuhren.

— Sehr zufrieden sind die bayrischen Justizbehörden über die Erfahrungen, die sie mit dem ersten Weihnachtsurlaub für Strafgefangene gesammelt haben. Alle 30 Häftlinge, die vom 21. Dezember bis zum 2. Januar zu ihren Familien fahren durften, kehrten in die Anstalten zurück.

* * *

**Frankreich** — Mit Spannung wartet man in Paris auf das Ergebnis des Gesprächs, zu dem Staatspräsident de Gaulle den stellvertretenden sowjetischen Ministerpräsidenten Kirillin zum Abschluß der fünften Sitzung der „Großen französisch-sowjetischen Kommission für Wirtschafts- und Wissenschaftsfragen" im Elysee-Palast empfangen wird.

Wie aus dem Pariser Außenministerium verlautet, beabsichtigt de Gaulle,

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

# AM GROSSEN FEUER VORBEI

## Erinnerungen aus meinem Notizbüchlein

Ein Tatsachenbericht von P. H. Gerz.

(12. Fortsetzung)

Es war nämlich zu der Zeit, da ich im Herbst, Winter und Frühling sehr vernommen war, denn es galt jeden Tag zur Schule zu gehen. Im Sommer dagegen, wenn ich frei war, und vielleicht um nicht zu sehr herumzutoben und Mutter zu Mittag Rollkuchen backen wollte, da habe ich oft, was mir auch nicht schlecht ging, vor dem Herd gesessen und mit Stroh den Sparherd geheizt. Da habe ich auch Gelegenheit gehabt, in die Pfanne zu schauen und auch hin und wieder einen Kuchen vom Teller zu nehmen; dann vergaß ich das Heizen und Mutter sagte: „Peta schtop Stroh unja, daut heat op meat Broaden." So weiß ich, daß beim Kuchenbacken das Fett braten muß.

In dieser Zeit, in der wir uns ein bißchen unterhalten haben, ist der Borschtsch fertig geworden, und die Uhr ist bereits auf 12 vorgerückt.

Es sammelten sich schon einige Personen im Korridor zum Mittagessen. In der Küche wird der Borschtsch schon in Schüsseln geschöpft und in den Speisezimmern auf die Tische getragen. Alles ist fertig. Jetzt wird geläutet und der Zutritt in die Speisezimmer ist gestattet. Ich stehe in der Küche bei der Kasserolle mit einem Schöpflöffel in der Hand, denn nach einigen Minuten kommen die leeren Schüsseln zurück in die Küche, und es wird noch mehr verlangt. Bald ist jedoch die erste Partie satt, und in der Aufwaschstube geht es nun toll her. Es finden sich immer Freiwillige, die während der Mahlzeiten helfen. Nach ungefähr 20 Minuten sind die Tische wieder gedeckt, und auf das zweite Klingeln nimmt die andere Partie in den Speisezimmern Platz. Um 1.30 Uhr ist alles aufgeräumt, und wir verlassen die Küche.

In der Türkei wird es im Sommer ziemlich warm. Am Nachmittag sind wenig Menschen draußen, und dieselben sitzen oder liegen im Schatten. Etwas später wird es wieder lebendig im Garten. Nach Abendbrot sieht man überall Menschen, dort steht eine ganze Gruppe von unsern Leuten, es wird gesungen und sonst lebhaft unterhalten, hier sitzen einige, dort gehen mehrere, auch einzeln sieht man Personen in Gedanken einhergehen. Der Abend ist sehr schön, besonders wenn man bei Mondenschein im Garten im Grase sitzt oder liegt und sich die wunderschöne Aussicht ansieht. Der Mond spiegelt sich im Wasser des Bosporus und in den Wellen der vorbeifahrenden Schiffe. Wie die wachhabenden Schiffe mit Scheinwerfern das asiatische Ufer ableuchten! Um nach Mustafa Kemal Pascha seinen Truppen zu suchen, der im Vormarsch nach Konstantinopel war. Später habe ich in Deutschland in den Zeitungen gelesen, daß Mustafa Kemal Pascha die damalige Regierung gestürzt habe und der Sultan mit seinen Anhängern ins Ausland geflüchtet sei. Die Türkei hat dann viele Veränderungen erlebt. Dieses habe ich nur so eingeschaltet. Und zu alldem hört man nur das Trillern der Nachtigall. Schöne Stunden, süße Träume kann man erleben, wenn Herz und Sinne sich vereint an der Natur weiden. Solch ein Bild kann man an einem Tage im Heim beobachten.

Mit Erlaubnis der A.M.R.A. richteten einige Personen eine Wäscherei beim Heim ein, auch fand sich ein Schneider unter unseren Kerlen, der auch ebenfalls mit Hilfe der A.M.R.A. eine Nähmaschine erhielt und zu nähen anfing. Auch eine Tischlerei war eingerichtet worden.

Persönlich war sozusagen keine Arbeit zu finden. Doch hatte das A.M.R.A. ausfindig gemacht, daß zu einer Heuernte viel Arbeiter verlangt wurden, und so kam es, daß aus dem Heim viele nach Konstantinopel und von dort per Bahn weiter aufs Land zu einer Heuernte fuhren. Auch fand eine andere Partie im Walde Arbeit. Da war es im Heim ziemlich leer geworden. Nach einer Zeit kamen wieder alle ins Heim zurück. So wie es jetzt war, konnte es ja nicht immer bleiben.

### Auswanderungsmöglichkeiten nach den USA

Da stellte A.M.R.A. eine Liste auf, wer nach den Vereinigten Staaten auswandern wollte. Es meldeten sich 63 Personen. Einige wollten nach Palästina und andere nach Deutschland. Jetzt konnte die A.M.R.A. nach verschiedenen Ländern um Erlaubnis zur Einreise einreichen. Nach einiger Zeit kam die Erlaubnis zur Einreise nach Amerika. Nun gab es eine Freude im Heim. Eines Tages kamen zwei Aerzte ins Heim, um die ärztliche Untersuchung vorzunehmen. Alle 62 wurden für gesund erklärt, der 63. war damals krank im Lazarett und blieb zurück. Nachher fuhr er mit den andern nach Deutschland.

Am 3. August 1921 morgens verließen diese 62 Mann das Heim und fuhren nach Konstantinopel; dort bestiegen sie ein griechisches Schiff, das sie nach Amerika brachte. Die erste Zeit nach der Abreise so vieler Freunde war es, könnte ich sagen, fast einsam im Heim. Besonders in unserem Kochzimmer hatten mich meine beiden Freunde, N. Schmidt und J. Reimer verlassen, ich war allein geblieben. Eigentlich sollte ich meinem Sohn J. Reimer schreiben. Jetzt werden wohl manche aufhorchen, wieso, Gerz und Reimer, Vater und Sohn? Und doch gibt es so was, wenn sich Freunde so gut verstehen und lieben, wenn einer auch älter ist als der andere, das hat nichts damit zu tun. Der Jasch war ein hübscher, guter Junge. Er war im Aufwaschzimmer der Leiter. Und hier die Erklärung. Beim Abschied, als wir uns das letzte Mal in die Augen schauten, übergab er mir eine kleine Photographie mit seinem Bild, auf der Rückseite eigenhändig geschrieben: Na Pamjatj Papaschi, ot Jacob Reimer. (Zum Andenken Vater, von Jacob Reimer.) Genügt das nicht? Mir vollkommen! Daß er anhänglich war, wußte ich, kein Wunder. Ein einsamer Jüngling in der Fremde, ganz abgeschnitten von daheim. Wenn ich ihm etwas gewesen bin, dann bin ich zufrieden. Ich weiß selber aus Erfahrung, was für Gefühle einem ankommen, wenn man an Zuhause denkt. Doch das Leben geht weiter und man lebt sich allmählich wieder ganz ein. Es wurden jetzt auch Russen, gewesene Offiziere aus der Weißen Armee mit ihren Familien ins Heim aufgenommen.

Es waren auch noch Mennoniten übriggeblieben, die nicht nach Amerika wollten, und auch solche, die später ins Heim kamen und für die noch nicht die Erlaubnis zur Einreise nach Amerika da war, weil das Bittgesuch erst später eingereicht wurde.

### Abfahrt nach Bulgarien

Ganz unerwartet kam aus Deutschland durch die Deutsche Mennoniten-Hilfe (D.M.H.) die Erlaubnis zur einmaligen Einreise nach Deutschland für über zehn Personen, zu denen auch ich zählte. Am 31. Oktober trat ich aus der Küche, nachdem mein Nachfolger Braun die Arbeit übernommen hatte. Er hatte schon einige Zeit mit mir zusammen gearbeitet. Nach zwei Tagen fuhren wir nach Konstantinopel, um die Pässe zum Visieren abzugeben. Bei den Franzosen und Engländern, wo wir die Pässe abgaben, durften wir nur angeben, daß wir nach Bulgarien fahren wollten, sonst, wenn nach Deutschland, dann hätten wir kein Visum bekommen. Auch war damals zu der Zeit kein deutscher Konsul in Konstantinopel, das Gebäude haben wir gesehen, aber es war zugeschlossen. Nachdem wir die holländischen Pässe abgegeben hatten, wurde uns gesagt, daß wir um drei Tage dieselben abholen könnten. Nach drei Tagen, als wir wieder alle bei der französischen Behörde erschienen, waren alle Pässe fertig, nur meiner nicht. Bei der Nachfrage, ob ich nicht auch gleich meinen Pass bekommen könnte, wurde mir beim höchsten Beamten, der freundlich war und sehr gut russisch sprach, gesagt, daß der Pass irgendwo aufgehalten sei, ich solle morgen wiederkommen, vielleicht sei er dann fertig. Einige von uns, die ihre Pässe schon hatten, fuhren am nächsten Tag nach Bulgarien ab. Die andern blieben zurück und wollten auf mich warten. Am andern Tag war mein Pass aber noch nicht fertig, und es wurde wieder gesagt, morgen. Nachdem ich mehrere Tage nach Konstantinopel gefahren war, fuhren auch diese Letzten, die auf mich gewartet hatten, ab, mit der Absicht, daß ich sie in Sofia einholen werde. Den Tag darauf erhielt ich meinen Pass. Somit mußte ich zwei Tage später die Reise von Konstantinopel nach Sofia (Bulgarien) über Griechenland allein machen.

Am 11. November, beim Einsteigen in den Zug in Konstantinopel, schaute ich mich um, ob nicht vielleicht auch Russen einsteigen würden, und wirklich, ein Offizier in Marineuniform bestieg denselben Waggon, in dem ich schon Platz genommen hatte. So ist es gut, dachte ich bei mir, jetzt kannst du unterwegs mit einem Menschen sprechen. Als eben der Orientzug, der nicht voll besetzt war, Konstantinopel fast verlassen hatte, ging ich in den Gang. Nicht weit ab von mir sah ich den Marineoffizier auch im Gang am Fenster stehen. Als der Schaffner vorbeikam, hielt der Offizier ihn an, und ich hörte, wie er Russisch sprach, und sah, daß der Schaffner den Kopf schüttelte und Deutsch sprach. Sofort ging ich hin und sagte beiden, daß ich Deutsch und auch Russisch sprechen würde. Beide schauten mich an. Sie waren am dritten Fenster von mir ab und waren froh, daß ich übersetzen konnte. Der Russe wollte wissen, wie teuer ein Mittagessen hier im Zuge sei. Ich übersetzte ihr Gespräch. Als es beendet war, fragte mich der Schaffner, wohin ich führe. „Nach Sofia. Und wohin fährt der Russe?" fragte ich ihn. „Nach Belgrad in Serbien (jetzt Jugoslawien). Gut, kommen Sie mal mit", sagte er. Ich ging ihm nach. Da machte er eine Abteilung auf und meinte, ich solle dem Russen sagen, daß auch er seine Sachen herbringen solle. Diese Abteilung könnten wir einnehmen und er werde sonst niemand mehr hier einlassen. Als wir nun die Sachen herübergetragen hatten, sagte er: „Jetzt können Sie sich ruhig hinlegen, es wird Sie keiner stören", und ging weiter. Nach einer Weile kam er zurück, setzte sich zu mir auf die Bank, und wir unterhielten uns lange. Nachher erzählte ich alles meinem Reisegefährten. Der Schaffner kam immer wieder, wenn er seine Arbeit getan hatte. Ich wußte schon, daß er Armenier war und in Deutschland studiert hatte. Jetzt, da er mehrere Sprachen beherrsche, diene er als Schaffner in der Türkei auf diesem Orientzug, da viele Ausländer diesen Zug benutzen. Der Zug fuhr alle kleinen Stationen durch, nur hin und wieder hielt er auf größeren Stationen kurz an. Als wir etwas Speise eingenommen hatten, merkte ich gleich, daß mein Reisegefährte nur ganz wenig mithatte, deshalb bot ich ihm von meinem Essen an, und so aßen wir dann immer zusammen. Zu trinken hatten wir beide nichts..

Als der Schaffner wiederkam, fragte ich ihn, ob man etwas zum Trinken haben könne, wir hätten beide Durst. Wir würden sehr gerne Kaffee trinken. „O ja", sagte er, „das geht. Wir kommen bald zur griechischen Grenze, und da hält der Zug längere Zeit an." Wir sollten nur ganz ruhig sein, er werde es uns dann sagen kommen. Die Türken und auch die Franzosen hatten ihre Kontrollen vor der Grenze während der Fahrt im Zuge vorgenommen.

So kamen wir bis zur Grenze, und der Zug hielt an. Gleich war unser Schaffner da und winkte, daß wir kommen sollten. Draußen am Zug entlang stand Wache. Ich stutzte und fragte: „Kommen wir da durch?" „Ja, kommt nur." Er ging voraus bis zur Wache, redete mit ihr, was wir nicht verstanden, wahrscheinlich türkisch oder griechisch. So gingen wir durch bis zur Station. Zu mir sprach er ja immer deutsch. „So, hier setzt Euch hinter den Tisch", sagte er und ging gleich Kaffee bestellen. Er kam zurück und sagte: „Hier bleibt nur sitzen und trinkt Kaffee, ich komme Euch dann abholen, wenn der Zug abfahren wird." Wir waren schon fertig und hatten gezahlt. Mein Russe wurde unruhig und wollte gehen. „Nein", sagte ich, „wir bleiben hier sitzen, der Schaffner wird uns abholen." Er beruhigte sich dann. Und der Schaffner kam, fragte, ob wir fertig seien, und wir verließen den Bahnhof, gingen zum Zug und stiegen dann wieder ein. Bald darauf ging die Fahrt weiter.

(Fortsetzung folgt)

**Reimer's Dress Shoppe**

Steinbach, Manitoba,

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

**REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.**
**230 Main St., Steinbach, Manitoba**
gegenüber der Post.

## Zentral-MBG, Winnipeg

Land, Land in Sicht! Land, Land in Sicht! So tönt es durch das ganze Schiff. Die 366tägige Reise geht zu Ende. Alles strömt auf's Deck und späht Richtung „Land". Der eine mit Freuden, erwartungsvoll, der andere wieder mit zagendem Gemüt, mit Sorgen. Was wird es wohl bringen, das neue Land (Jahr)? Was liegt nicht alles hinter der Kulisse verborgen? Gut, daß wir es nicht wissen.

Die Christenheit feiert wohl rechtlich drei Advente. Erstens, das Herannahen des neuen Jahres, zweitens, sie erinnert sich an den vor bald 2000 Jahren gewesenen Advent, die Geburt Christi, drittens, sie steht im Advent der Wiederkunft Christi.

Wenn wir oben sagten, daß wir nicht hinter die Kulisse des neuen Jahres blicken können, daß es uns ein verschlossenes Buch ist, so ist der Advent von vor 2000 Jahren ein offenes Buch geworden. Und auch der dritte Advent, die Wiederkunft Christi, ist nicht ganz ein verschlossenes Buch, denn die heilige Schrift lüftet hier und da den Schleier, so daß man etwas hinter die Kulisse schauen kann. Und dieses ist genügend, um die Herzen der Gläubigen mit freudiger Hoffnung zu füllen und in Geduld des kommenden Christus zu warten. Die letzten zwei Advente, von welchen wir gesprochen haben, sind so miteinander verbunden, daß sie unzertrennlich sind. Einer ohne den anderen ist gleich Null.

Wenn wir in der heiligen Schrift wiederholt aufgefordert werden, uns der Heilswahrheiten, und somit auch der zwei Advente zu erinnern, will ich kurz berichten, was in unserer Gemeinde in dieser Richtung „Advent" in den letzten vier Wochen getan hat.

Den 1. Dezember war Abendmahls-Sonntag und somit auch eine Erinnerung an beide Advente. Die Botschaft brachte unser Pastor nach Luk. 2, 25 bis 35. „Die Vorbedingung des Segens." Am selben Abend brachte der Schwestern-Missionsverein ein Adventsprogramm, welches von Br. J. Suderman mit Tit. 2, 11—14, und Gebet eröffnet wurde. Es war ein reichhaltiges Programm in Wort und Lied und wurde nach einigen Schlußbemerkungen von Br. J. Suderman geschlossen.

Am 8. Dezemzer leitete Br. J. Suderman die Gebetsstunde. Er las Jes. 60, 1—5, worauf sich mehrere Geschwister im Gebet aussprachen. Die englische Ansprache brachte Br. W. Thießen nach Jes. 41, 10 und 43, 1—3, mit dem Hauptgedanken „Fürchte dich nicht". Die deutsche Ansprache wurde von Br. P. P. Dück, Portage-MBG, gebracht. Er sprach über „die Hilfe in der dunkelsten Stunde" nach Sach. 9, 1—10. Die Abendbotschaft brachte Br. C. C. Penner. Zum Thema hatte er, Jes. 25, 6—12, und Jes. 26, 1—10. „Das ist unser Gott, auf den wir harren."

Am 15. Dezember wurde die deutsche Botschaft von Br. H. Wiebe auf Offb. 22, 16—17, begründet: „Christus, der helle Morgenstern, und der Geist und die Braut sprechen: Komm!" gebracht. Die Ansprache in der Landessprache brachte ein Student aus dem MBBC, Br. Ed. Hamm, über die Verse 4—15 aus dem 119. Psalm. Am selben Abend brachten zwei Chöre, der Erwachsenen- und der Kinderchor, ein Weihnachtsprogramm, beide geleitet von Br. H. Rischer, unserem Dirigenten. Die Darbietungen beider Chöre waren sehr gut, und wenn ich nun auch noch an das Programm des Schwesternvereins denke, so muß ich sagen: „Eines war so gut wie das andere." Da war beides, etwas für das Ohr und auch etwas für das Herz. Ob man nun beides oder nur eins davon mitgenommen hat, ist persönliche Sache.

Am 22. Dezember brachte unser Pastor seine Botschaft nach Luk. 16, 19 bis 31, in der Landessprache und Br. C. C. Peters in der deutschen nach 2. Kor. 8, 9. „Er ward arm, auf daß wir durch ihn reich würden."

Am 29. Dezember, dem letzten Sonntag des Jahres, wurden die Botschaften von zwei MBBC-Studenten gebracht. In der Landessprache predigte Br. Peter Sudermann nach Psalm 19: „Die Himmel verkündigen deiner Hände Werk." In der deutschen Sprache predigte Br. Jakob Dück nach Jes. 7, 10 bis 14. „Gott auf der Suche nach dem Menschen."

Zwischen den letzten zwei Sonntagen liegt ja das viel gefeierte Fest aller Feste, das Weihnachtsfest. Gott, geoffenbart im Sohn: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns." Da hat uns die Sonntagsschule von dieser Fleischwerdung Christi in Wort und Lied ein schönes Programm gebracht.

Möge der Herr die Kinder sowie die Lehrer segnen und sie immer mit dem Wort des Lebens füllen.

Die Weihnachtsbotschaft, die wir am ersten Festtage hörten, wurde uns in der Landessprache von Br. W. Thießen gebracht. Er zeigte uns die Eigenschaften Jesu, wie sie in den einzelnen Kapiteln des Ev. Johannes zum Ausdruck kommen. Die deutsche Botschaft brachte unser Pastor. Er hatte zum Thema Titus 2, 11—15: „Gnade und nicht Gesetz."

Zusätzlich zu all diesem eben gesagten waren noch andere weihnachtliche Veranstaltungen, wie von der Jugend, dem Schwesternverein, Prediger, Diakonen und Witwer, die englische Sonntagsschule, die Sänger und die Sonntagsschullehrer, von welchen ich nicht berichten werde.

Am letzten kommt noch der Silvesterabend. Wir versammelten uns zuerst im oberen Andachtsraum, wo nach einer regen Zeugnis- und Gebetsstunde, unterbrochen von Chorliedern, unser Pastor eine Ansprache über das anvertraute Pfund nach Luk. 19, 11—26, hielt. (Ein Zeugnis möchte ich hier einschalten. Es ist das von Prediger Peter Kornelsen, der vielen von seiner früheren Arbeit in den Gemeinden bekannt ist. Er dankt Gott, daß er sich in seinen jungen Jahren bekehren durfte und daß der Herr ihn bis zu seinem 88. Lebensjahr wunderbar getragen hat. Obwohl der Körper abnimmt, ist der Geist noch klar und rege. Wann die Zahl seiner Tage voll sein wird, weiß er nicht. Doch der Herr, der in ihm das Werk angefangen hat, der wird es auch vollenden. Ihm sei Dank und Anbetung dafür.) Nach dem Gottesdienst oben, versammelten wir uns im Kellerraum zu einem Gemeinschaftsmahl, und nachdem es abgehalten worden war, gingen wir uns gegenseitig „Mit Gott! und Gesegnetes neues Jahr" wünschend auseinander. (10 Uhr abends.)

Wir bedauern die Geschwister, die krankheitshalber oder irgend einer anderen Ursache halber die Versammlungen und den Darbietungen der Programme nicht beiwohnen konnten. Hoffentlich haben sie einen Ersatz über Radio oder TV gefunden. Den Kranken wünschen wir, so der Herr will, eine baldige Genesung und ein gesegnetes neues Jahr. Letzteres wünschen wir auch allen, die uns kennen, wie auch der „MR" mit dem ganzen Personal.

D. D. Block, Korr.

**Wohnung zu vermieten**

Zwei Schlafzimmer, ganz modern. Unteres Stockwerk im Duplex. In der Nähe von Bus, Schule und Kirche am Henderson Hwy. in Elmwood.

**Rufen Sie an 533-9613( Winnipeg)**

**JANTZEN ELECTRIC**

Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen. 278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man. Phone: 338-9450

**WALTER J. KEHLER**

B.A., LL.B.

**Rechtsanwalt und Advokat**

Richardson, Taylor ,Huband, Wright, Norrie & Kehler

Telefon: 942-7467

**DRUG STORE**

**Winnipeg, Manitoba**

**Telefon 533-5775 und 533-2619**

* * *

**Rezepte und Medikamente**

**Postversand und C.O.D.**

**Lieferungen werden prompt ausgeführt.**

**J. KERR BROWN Ltd.**

DROGISTEN

**239 Henderson Highway**

**Knoblauch ist gut für Sie!**

**Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker**

**Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.**

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

**Deutscher Schriftleiter gesucht**

Fließende Beherrschung der deutschen Sprache und gut bewandert in der englischen Sprache. Muß unabhängig arbeiten können mit einem Minimum von Aufsicht. Journalistische Erfahrung bevorzugt. Alle Gesuche strengstens privat und vertraulich.

Vollzeitige und feste Anstellung.

Schriftliche Gesuche in Deutsch und Englisch richte man an:

**Mr. Charles E. Dojack, Publisher,**
**"Der Nordwesten", 462 Hargrave St.,**
**Winnipeg 2, Manitoba**

Jetzt können auch Sie sich eine

***PALÄSTINA-REISE erlauben.***

**16 Tage -------- $989.50 (Can) mit Rev. H. R. Baerg**

Leiter der Portage Ave. MB-Gemeinde

**1420 Portage Avenue, Winnipeg 10**

Daten: 20. März — 4. April 1969

Palästina von Kapernaum bis Beerseba und von Jerusalem bis Jericho. Anschließend sehen Sie London, Amsterdam, Berlin, Genf, Rom, Kairo und Athen. Broschüre mit vollem Reiseplan zu haben.

**Rufen Sie an: im Büro 774-7777**
**im Heim 775-6364**

Telefonieren Sie kollekt!

Alle Erklärungen der Tour in Deutsch!

**Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen**

**Aerzte und Chirurgen**

**Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.**

**MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519**

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

**BAUMATERIALIEN**

***Redekopp Lumber & Supply Co.***

**1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

**Telefon: 334-4311**

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

bei dieser Gelegenheit die Normalisierung der politischen Beziehungen zwischen Paris und Moskau unter Beweis zu stellen und zu einer Entschärfung der Nahostkrise beizutragen.

* * *

**Spanien** — In der marokkanischen Sultanstadt Fez wurde ein Vertrag zur Rückgabe der spanischen Enklave Ifni an Marokko unterzeichnet. Der Vertrag entspricht den Beschlüssen der UNO vom vergangenen Monat und regelt gleichzeitig ein spanisch-marokkanisches Fischereiabkommen. 1478 errichtete Spanien in Ifni ein Schutzfort. Besetzt wurde das Gebiet unter der Regierung Lerroux' im Jahre 1934. In dem spanisch-marokkanischen Unabhängigkeitsvertrag wurde Ifni 1956 als spanisches Territorium bestätigt.

* * *

**UdSSR** — Die Moskauer Parteizeitung „Prawda" hat die Bundesrepublik Deutschland wieder auf die „ernste Verantwortung" hingewiesen, die sich aus der geplanten Wahl des neuen Bundespräsidenten in Westberlin ergeben werde. Das Vorhaben sei eine „provokatorische Inszenierung". Die polnische Parteizeitung „Trybuna Ludu" bezeichnete die Wahl ebenfalls als eine „sorgfältig geplante Provokation", die zu einer ernsten Komplikation führen werde. Sie gefährde den Frieden in Europa ebenso wie die Interessen der Bundesrepublik

— Die Sowjetunion hat am 5. Januar eine neue Venus-Sonde gestartet. Die als Venus 5 bezeichnete automatische Raumstation soll nach einer TASS-Meldung Mitte Mai gleitend in der Venus-Atmosphäre niedergehen. Die Station wiegt 1,13 Tonnen.

* * *

**Japan** — Im Stillen Ozean ist etwa 450 Kilometer südöstlich von Tokio der 33 800 BRT große Erzfrachter „Bolivar Maru" im Sturm gesunken. Nur zwei der 33 Besatzungsmitglieder konnten gerettet werden.

* * *

**Vietnam** — Die Partner für die geplanten erweiterten Vietnamgespräche in Paris haben sich wieder in heftigen Attacken gegenseitig für das Hinausschieben der Verhandlungen verantwortlich gemacht.

Während die südvietnamesische Delegation Nordvietnam beschuldigte, einen Fortschritt durch Beharren auf dem gleichrangigen Status für die politische Vertretung der Vietkong (FNL) zu verhindern, warf Hanoi der amerikanischen Seite vor, durch Verweigerung dieser Gleichrangigkeit die Schuld an der Verschleppung zu tragen.

* * *

**Indien** — Der indische Ministerpräsident, Frau Indira Gandhi, führte bei einem Zwischenaufenthalt in Moskau mit den stellvertretenden Ministerpräsidenten Masurow und Baibakow Gespräche über den Nahen Osten.

* * *

**Iran** — Vor einem Militärgericht in Teheran ist die iranische Sicherheitspolizei öffentlich beschuldigt worden, Verhaftete mißhandelt und dadurch Geständnisse erpreßt zu haben. Abbas Sorki, einer der 14 Angeklagten, die wegen angeblicher kommunistischer Aktivität gegenwärtig in Teheran vor Gericht stehen, sagte aus, er sei bei den Vernehmungen geschlagen worden. Die Sicherheitsbeamten hätten ihn ferner gezwungen, 50 Stunden lang hintereinander wach zu bleiben. Um dem ständigen psychischen und physischen Druck zu entgehen, habe er schließlich die Protokolle unterschrieben.

* * *

**Israel** — Israel betrachtet die jüngsten sowjetischen Vorschläge für eine Lösung des Nahost-Konflikts als unzureichend, wie Außenminister Eban nach einer Kabinettssitzung am 5. Januar erklärte. Die Sowjets hatten sich in der vergangenen Woche mit einem inoffiziellen Plan für eine Nahost-Initiative an die Westmächte gewandt.

* * *

**Libanon** — Immer mehr wächst in den arabischen Hauptstädten die Furcht vor einem neuen Krieg. In Beirut fand am 5. Januar die zweite Luftschutzübung innerhalb von 24 Stunden statt. Der gesamte Verkehr kam zum Erliegen; die Bevölkerung war aufgefordert, alle Fenster zu öffnen und die Keller aufzusuchen.

Die 15 000 Studenten im Libanon traten in einen Streik, um damit ihrer Forderung nach einer härteren Haltung gegenüber Israel und verstärkten Verteidigungsbereitschaft Nachdruck zu verleihen.

* * *

**Nigeria** — Biafraner wie Nigerianer haben gegen die Politik der Vereinigten Staaten demonstriert, die eine deutliche Parteinahme für oder gegen eine der beiden Bürgerkriegsparteien in Nigeria bisher vermieden haben. In der biafranischen Verwaltungshauptstadt forderten etwa 10 000 Demonstranten die Bevölkerung der USA in einer Resolution auf, sich von der „unrealistischen Haltung der unpopulären Johnson-Regierung" zu distanzieren.

In der westnigerianischen Großstadt Ibadan attackierten etwa 500 Menschen das Amerika-Haus und den Sitz der britischen Hohen Kommission.


## Neue Schallplatten in Stereo

**Singt mit . . . Familie Neufeld**

(NF-S-6801)

Ich weiß einen Strom
Komm, eh' der letzte Tag versinkt
Auf Deinen Ruf, o Herr
Nimm meine Hand in Deine
O bleib' bei mir
Man erzählte mir froh von dem Himmel
O, daß doch bald ein Feuer brennte!
Gott ist überall
Das liebe, alte Buch
Gott wird Dich tragen
Durch herrliche Auen
Die Zeit ist kurz ........ $4.98

**Mennonite Brethren Bible College A Cappella Choir**

(MBBC-S-685)

Be Thou My Vision
Jesu, The Very Thought is Sweet
Come I Pray Thee
Lobe den Herrn
The Lord is my Shepherd
Sing Praises Ye Faithful
Miriams Song of Triumph
........ $4.98

**REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.**

**966 Portage Avenue** **Winnipeg 10, Manitoba**



## Holzbetrieb sucht Arbeiter

**Anwärter melden sich bei**
**HAWTHORNE WOODWORKS**
**465 Edison Ave., North Kildonan — Telephone: ED 4-4984**



## Haushälterin gesucht

Leichte Hausarbeit, muß Kinder lieben, darf 1½ Tage frei haben, eigenes Zimmer, kann sofort antreten. Gage für rechte Person bis $150 den Monat.

**Tel.: 837-9339 oder 338-0327**



## Bestellzettel

**THE CHRISTIAN PRESS**
**159 Henderson Highway**
**Winnipeg 5, Manitoba**

**Hier bitte nichts hineinschreiben**

**Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung**

**„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr ............... $4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerkan)

Name und gegenwärtige Adresse:

..........................................................

..........................................................

..........................................................

Man sende „Money Order" (Bank, Pos oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adress angeben.

..........................................................

Ich lege $.......... bei.



**Wohnung in Nord Kildonan zu vermieten**

Vier Zimmer im ersten Flur, geeignet für zwei Frauen oder Ehepaar (Abstainers). In der Nähe von Bus und Kirche an Edison Avenue.

**Tel. 339-7450**



**Brauchen Sie eine Reparatur an Ihrem Auto?**

**Rufen Sie bitte 338-1551 oder 334-6156 an.**

A. Janzen und H. Krüger möchten Ihnen in diesem Jahr gerne dienen.

**NORTH KILDONAN MOTORS AND AUTO BODY**
**1372 Henderson Hwy.**
**347 Springfield Rd.**



## Arbeiter in Calgary gesucht

Wir eröffnen eine neue Polstermöbelfabrik in Calgary, Alberta, und Applikanten, die Erfahrung haben oder die folgenden Berufe erlernen wollen:

- **Holzarbeiter**
- **Polsterer**
- **Näher, männlich oder weiblich,**

richten ihre Gesuche bitte an:

**C. A. DeFehr Manufacturing**
**55 Vulcan Ave., Winnipeg 16**
**Telefon: 334-7713**

**Bob Cormack**
**1605—17th Street SE, Calgary**
**Telefon: 265-6440**